

Godesberg.

Herr von Stramberg schrieb im Jahre 1864: Des Ortes (Godesberg) geschieht zum ersten Mal Erwähnung in der Urkunde vom 15. Januar 947, worin Otto I. der Abtei Essen den ihr von Karl dem Großen geschenkten Hof in Buodenesberg bestätigt. Dem fleißigen Sammler waren die in das siebente Jahrhundert zurück datirenden Regesten Helmans noch nicht bekannt. Da finden wir Godesberg mit Gütern der St. Cassiuskirche bereits im Jahre 658 erwähnt¹⁾ und zwischen 800 bis 814 unter Karl dem Großen eine Schenkung Aloins und des Abtes Fridowin an dieselbe Kirche zu Bonn²⁾.

Name und Lage von Godesberg veranlassen mich der Beschreibung des Ortes einige Bemerkungen voranzuschicken. Godesberg, früher Buodenesberg, lateinisch Guodanesmons³⁾, Wudinsberg, Gudinsberg⁴⁾ wird nach allgemeiner Annahme von Wodan abgeleitet. Wodan ist nach dem Dichter von Dreizehnlinden⁵⁾ der nordische Odin, der vielnamige Vater der heidnischen Götter und höchster Gebieter.

Der Stamm von Wodan findet sich in dem Odangau⁶⁾, der sich vom Rhein bei Mehlem und Godesberg durch das Drachenfeller Vändchen bis an die Ahrberge bei Ringen hinaufzieht und über Eßendorf, Aldendorf, Witterschlick zurück sich wieder dem Rheine zuwendet. In diesem Gau liegt Nedingen, Haus Odenhausen bei Berkum, Gudenau bei Bilip, wo der Oderbach mündet. Die genannten Orte verrathen durch ihre Namen den gleichen Ursprung⁷⁾.

Unter allen aber ragt der Godesberg, der Berg des Wodan als altheidnische Cultusstätte hervor. Er scheint das Heiligthum gewesen zu sein, wo sich die Bewohner des Odangaus zu ihren gottesdienst-

¹⁾ Perlbach, Codex Nr. 31.

²⁾ l. c. Nr. 18.

³⁾ l. c.

⁴⁾ Caes. Dialog. II, 118.

⁵⁾ S. 364 (1884).

⁶⁾ Perlbach, S. 159.

⁷⁾ Auch das zwischen Rheinbach und Euskirchen gelegene Odenorf erinnert an Odin, wird aber nicht zum Odangau gerechnet. Ueber Letztern vergleiche man noch Annalen d. h. W. XXI S. 160 und Dr. Joerres Jahresbericht der höhern Schule zu Ahrweiler 1891/1892 S. 10.

lichen Handlungen versammelten, wie es denn überhaupt in der ganzen Umgegend keine von der Natur so zu einem derartigen Culte geschaffene Stelle gibt, wie die herrliche Höhe von Godesberg. Eichhof berichtet über eine daselbst ausgegrabene Steinschrift, woraus erhellt, daß zu der Uhier Zeiten auf diesem Berge ein Janum, dem Merkur oder Wodan geheiligt, gestanden habe, woher also der Name Godesberg seinen Ursprung herleitet¹⁾.

Direktor Pöhl glaubt mit Recht, auf dem Wodansberge die germanische Malstätte des Odangaus vermuthen zu dürfen²⁾, d. h. den Versammlungsort, wo nach altdeutschem Gebrauch die Gerichtssitzungen gehalten wurden. Die eine Auffassung bestätigt die andere. Wie nach christlicher Anschauung die Religion und Gerechtigkeit durch den Eidswur in engster Beziehung steht, so bei den Alten der Rechtspruch auf der Malstätte mit dem Wodansdienst und umgekehrt. In späterer Zeit hat die Sage den altgermanischen Göttercultus auf den römischen übertragen, indem die Einen den Merkur, die andern den Mars an die Stelle des Wodan setzten.

Endlich hat das Christenthum den Sieg über das morsche Heidenthum errungen. Da war es der h. Erzengel Michael, welcher die heidnischen Geister vom Berge vertrieb und in einer christlichen Kapelle daselbst Wohnung nahm. Die St. Michaelskirchen gehören überhaupt zu den ältesten Gotteshäusern. Wir sind also auch wohl zu der Annahme berechtigt, daß eine Michaelskapelle schon früh nach der Constantinischen Zeit auf dem Godesberge erbaut worden ist.

Cäsar von Heisterbach erzählt nun aber, wie der h. Erzengel durch unliebsame Ereignisse zu Anfang des 13. Jahrhunderts bewogen worden sei, das ihm geweihte Heiligthum auf dem Wudinsberg zu verlassen und sich auf dem nahen Stromberg (Petersberg) bei den Cisterciensern eine würdige Stätte zu suchen.

Der Kölner Erzbischof Theoderich hatte nämlich im J. 1210 auf dem Godesberg aus den Geldern eines Wucherjuden ein Castell (castrum) erbaut. Dieses schien mit der Heiligkeit des gottgeweihten Berges und der St. Michaelskapelle nicht vereinbar. Fromme Leute behaupteten den h. Erzengel gesehen zu haben, wie er in der ihm eigenthümlichen wohlbekannten Gestalt mit den Reliquien der Kapelle auf den nahen Stromberg hinüberflog, wo das Andenken an den h. Apostelfürsten Petrus gefeiert wurde.

¹⁾ Hist.-geogr. Beschreibung S. 70.

²⁾ Der Godesberg von Dr. Fr. J. Schwann S. 90.

Gehen wir einstweilen von der mittelalterlichen Burg auf die römische Zeit zurück. Daß die Römer den Godesberg als Baustelle von hervorragender Schönheit mit herrlichen Anlagen ausgestattet, oder aus strategischen Rücksichten befestigt haben, bedarf kaum eines besondern Nachweises für den, welcher mit der römischen Cultur in etwa vertraut ist. Die von mir gelegentlich auf einer Versammlung des historischen Vereins zu Godesberg ¹⁾ ausgesprochene Ansicht, daß die Römer in allen alten Ortschaften hiesiger Gegend gewohnt haben, bestätigt sich immerfort durch neue Funde, da doch der Zahn der Zeit und noch mehr die Zerstörung unkundiger Menschen manches zertrümmert hat. Es war mir daher ganz aus der Seele gesprochen, was Ernst aus'm Weerth im 75. Heft der Bonner Jahrbücher (S. 176 ff.) schrieb.

Er wendet sich zuerst gegen Naecher, welcher im vorigen Heft die Ansicht aussprach, „daß Niemand mehr mit Mone, Krieg von Hochfelden, und Better glaube, unsere Burgen auf den Berghöhen seien römischen Ursprungs und es sei durchaus nöthig, sich von der Annahme loszusagen, als hätten die Germanen zu ihren Bauzwecken irgend etwas von den Römern übernommen.“ „Dieser Ansicht, sagt aus'm Weerth, habe ich mich als Redakteur des 74. Jahrbuchs nicht anschließen können. . .“

„Ich habe vor Kurzem Veranlassung gehabt, die Ruinen auf dem Godesberg und auf dem Tomberg bei Rheinbach zu untersuchen und mich auf das Bestimmteste überzeugt, daß auf beiden Höhen germanische Ansiedlungen den römischen vorangingen. Von historischen Nachrichten will ich ganz absehen, . . . sondern nur die Funde sprechen lassen. Vor 300 Jahren wurde auf dem Godesberg eine römische, den Fortunis salutaribus, dem Aesculap und der Hygea von dem Legaten der I. Legion D. Venidius Rufus geweihte Inschrift gefunden. Der jetzt im Bonner Museum befindliche Stein mißt 1,07 und 0,56 Meter. Die neuern Schriftsteller gehen über die Fundstelle leicht hinweg und sagen bald „zu Godesberg entdeckt“ (Verfch), „gefunden bei Godesberg“ (Overbeck), bald „in Godesberg fand sich“ (Dorow I. 58), während der erste Veröffentlichter Jakob Campius (1583) ausdrücklich sagt: „in arce Godesberg“ auf der Burg Godesberg. Hundeshagen: „Der Stein sei in dem Pfeiler des Thores der Vorburg (durch welches man gegenüber dem Kirchhof in den Burgbering eintritt) eingebaut gewesen.“ „Daß aber jener Weisstein nicht das einzige

¹⁾ Annalen d. hist. B. XLI, 174.

Ueberbleibsel der Ansiedlung auf dem Godesberg gewesen ist, beweisen die von aus'm Weerth wiederholt aufgelesenen Stücke römischer Ziegel, wie deren Vorkommen im Mauerwerk selber, besonders an der Südwestseite."

Bei alledem ist nicht zu übersehen, daß die römische Niederlassung zu Godesberg nicht auf die Höhenanlage beschränkt blieb. Dies müssen selbst diejenigen zugeben, welche die Steinschrift des Aeskulap nicht auf dem Godesberg, sondern in oder bei Godesberg finden wollen. Die Burg auf der Höhe konnte nicht vereinsamt stehen, sie war nur das hervorragende Centrum einer größern Ansiedlung. Die herrliche Umgebung forderte gebieterisch zu einer größern Niederlassung auf. Eine besondere Anziehungskraft für die Römer hatte der Mineralbrunnen. Es gibt ja kaum einen römischen Wohnsitz, eine Villa von einiger Bedeutung, wobei nicht auch eine römische Badeanlage anzutreffen ist. Schreiber dieses sah deren drei am Vorgebirge in Ortschaften, die von der ersten bis zur letzten, kaum in der Entfernung von einer Stunde (4—5 Kilometer) neben einander liegen, zu Brenich, Hof Altenberg bei Hemmerich und Merten. Canonicus Franz Pisk, von welchem noch weiter unten die Rede sein wird, besaß ein römisches Monument in der Form einer ara aus Drachenselferstein mit Inschriften, welche beweisen, daß die Römer schon die Godesberger Quelle gekannt haben¹⁾.

Mit dem Mineralbrunnen zu Godesberg wird auch die Steinschrift des Aeskulap in Beziehung gestanden haben, wenn wir auch zugeben, daß dieselbe auf dem Godesberg als der hervorragendsten und passendsten Stelle aufgerichtet war.

Eine Streitfrage, welche viel Staub unter den Gelehrten aufgewirbelt hat, ist die über den ursprünglichen Standort der bei Tacitus erwähnten ara Ubiorum, eines Motivaltars, den die Ubier bei ihrem Uebergang auf die linke Rheinseite errichtet haben. Die Einen schwärmen für Köln, die Andern für Bonn und wieder Andere für Godesberg. Die streitenden Partheien stehen einander so schroff gegenüber, daß eine endgültige Entscheidung für einen der strittigen Orte niemals zu erwarten steht. Wir bemerken nur, daß der für geschichtliche Forschung sehr interessirte Sanitätsrath Dr. Schwann²⁾

¹⁾ Kaufmann, Bilder a. d. Rheinlande S. 67. Ennen, Zeitbilder S. 340.

²⁾ In seiner Schrift: „Der Godesberg und die Ara Ubiorum des Tacitus“ gruppirt Dr. Schwann die Parteien:

Für Köln sprach sich zuerst aus Lipsius. Diesem traten bei: Masen, Teschenmacher, v. Hillesheim, Crombach, Cellarius, Pelloutiern (alles Schriftsteller

mit derselben Entschiedenheit und mit gleichem Geschick für Godesberg eingetreten ist, wie Andere für Köln oder einen andern Standort der Ara.

Jedenfalls ist es nicht Sache der Pfarrgeschichte, die Zahl der Streiter nach der einen oder andern Seite um eine Stimme zu vermehren. Ein derartiger Versuch würde zur Lösung der Frage nicht das Mindeste beitragen.

Der Mineralbrunnen.

Die Mineralquelle zu Godesberg, der sogenannte Draisch oder Draischbrunnen, auch wohl der Godesberger Sauerbrunnen geheißen, ist keine in neuerer Zeit erst bekannt gewordene, sondern eine in den ältesten Zeiten, namentlich von den Römern vielfach benutzte Heilquelle, welche nur im Laufe späterer Jahrhunderte weniger beachtet oder in Vergessenheit gerathen war. Ein sprechender Beweis für das Alter dieser Quelle und ihre Benutzung ist die bei der spätern Erbauung des Schlosses vermauerte, vorhin erwähnte Inschrift, welche sich im Museum der Alterthümer zu Bonn befindet. Sie würde nach Ergänzung der darin enthaltenen Abkürzungen etwa lauten:

Fortunis salutaribus Aesculapis (et) Hygeae pro salute Quinti Venidii Rufi et Marii Maximi Calvinianus Legatus Legionis primae Minerviae Piae, Legionarii Aug(usti) praetoriani Provinciae Germaniae (In)ferioris D(edicaverunt).

So nach Hundeshagen „Der Heilbrunnen und Badeort Godesberg“ S. 28. Eine andere Fassung nach Müller, Geschichte von Bonn S. 286 gibt den Schluß nach Piae also: Leg(atus) Aug(usti) praefectus provinciae Germaniae inferioris dedit. Hier fällt die Wiederholung von Legatus auf.

des 17. und 18. Jahrhunderts), aus neuerer Zeit v. Hübsch, v. Mering, Wallraf, Imm. Becker, Gerlach, Böcker, Ripperdey, Schweizer-Sidler, Baumstark, Ritter, Freudenberg, Rückgaber, Ennen, Herzberg, J. Becker, Gengler, C. Hegel u. A.

Für Bonn: Jakob Campius, Burman, Clüver, Aldenbrück, Gelenius (Nähe von Bonn), ebenso Ad. Burmeister (bei Bonn), von Gerolt, Rückstuhl, Freudenberg (!) u. A.

Für den Godesberg: v. Neuenar, d'Anville, Vogel, Ufert, Weiß, Balth. Blum, van Alpen, Joh. Wilh. Breuer, J. Deycks, Hundeshagen, Dr. Schwann.

Für Deutz: Rau und Rappius.

Für Sinzig: von Strebersdorf.

Für Uhrweiler bezw. Uhr: Prof. Lehne in Mainz, der in Ara für einen Grenzaltar an der Uhr hält, Dr. Gaupp und R. Simrock, Dr. Schwann l. c. S. 36.

Deutsch: Der Legat der ersten frommen Legion der Minerva J. Calvinianus und die Prätorianer, Legionsoldaten des Augustus in der Provinz Untergermanien haben (diesen Altar) den heilbringenden Glücksgöttinnen (und) dem Aeskulap für das Heil des Quintus Venidius und des Marius Maximus geweiht.

Von den mit körperlichen Leiden und Gebrechen Behafteten der Umgebung wurde, wie Dr. Schwann glaubt, in der Quelle häufig Abhülfe ihres Ungemachs gesucht: „Kein Hirt unterließ es, wenn es sich ihm fügte, die Heerde an die Quelle zu treiben; denn die Erfahrung hatte es lange bestätigt, daß das Wasser vor Seuche bewahre.“

„Der Brunnen, sagt der um unsere Quelle hochverdiente Wurzer, war seit undenklichen Jahren in der ganzen Gegend berühmt; berühmt ohne bekannt zu sein; man trank ihn, lobte ihn und kannte ihn nicht.“ Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts jedoch ward die Aufmerksamkeit des Kurfürsten Clemens August auf ihn hingewendet worden. Es wurden verständige Bauleute aus Spaa verschrieben, welche die Richtung der Quelle untersuchen sollten. Der Brunnen wurde mit einer hölzernen Einfassung bekleidet. Die Arbeiter seien aber, wie man erzählt, entlassen worden, weil sie im Verdacht standen, daß sie dem Brunnen wildes Wasser zugeführt und ihn dadurch gefälscht hätten. Der letzte Kurfürst Max Franz trug Wurzer auf, eine genaue chemische Untersuchung des Wassers vorzunehmen und beschloß, durch das günstige Resultat derselben bewogen, Godesberg zu einem Kurort zu erheben. Auf Anordnung und Kosten des Kurfürsten wurde eine neue Fassung des Brunnens vorgenommen, Bauten zur Aufnahme von Kurgästen errichtet, Kunst-Anlagen und Spaziergänge angelegt und die wilde Umgebung zum Lustgarten umgeschaffen. Der Bach, welcher in ganz geringer Entfernung vorbeifloß und nach starkem Regen sich nicht selten mit dem Wasser des Brunnens vermischte, wurde in die weitab nördlich gelegenen Wiesen abgeleitet. . . .

Durch die Bemühungen des Kurfürsten gelangte der Brunnen zu einer gewissen Berühmtheit. Gewöhnliche Touristen und Kurgäste strömten von allen Seiten, namentlich vom Niederrhein und aus Holland zahlreich herbei. So ward der Mineralbrunnen im Verein mit der herrlichen Umgebung für Godesberg die Quelle ausgebreiteten Wachstums und vermehrten Wohlstandes.

Bei der Menge der zuströmenden Fremden aber war es nicht immer das Bedürfnis „im grünen Saale der Draitsch die Gesundheit wiederzufinden oder die schwachen Glieder zu stärken, sondern manch-

mal auch das Verlangen am grünen Tisch der Redoute¹⁾ die Leidenschaft des Spiels zu befriedigen, welches dann schließlich im Jahre 1818 bei Errichtung der Bonner Universität glücklicherweise aufgehoben wurde.

Hierdurch scheint der Zufluß von Fremden ins Stocken gerathen zu sein, bis die Gemeinde Godesberg im Jahre 1864 von der K. Regierung den Mineralbrunnen nebst den ihn umgebenden Anlagen kaufte und Alles aufbot, was in ihren Kräften stand, um den Brunnen aus dem Zustande bisheriger Vernachlässigung und unverdienter Vergeffenheit hervorzuziehen.

Wer sich für den Gehalt des Mineralwassers interessirt, mag die verschiedenen Analysen seit den Untersuchungen Wurzers in der Beschreibung von Dr. Schwann nachsehen.

Die Burg.

Im Jahre des Herrn 1210 ist (die Burg) Godesberg gegründet worden von dem Erzbischof Theoderich am Tage der hh. Maurischen Martyrer.

So meldet die Inschrift eines Denksteins²⁾ von schwarzem Marmor, welcher auf der im Jahre 1583 zersprengten Burgmauer gefunden wurde.

Die feste Burg mit ihren stattlichen Wehren und ungeheuern Ringmauern von Theoderichs Nachfolger, Engelbert dem Heiligen,

¹⁾ An der Stelle der kurfürstlichen Redoute steht jetzt die Villa Wendelstadt. Das schöne Gitter an der Villa stammt vom Jesuitenloster in Köln.

²⁾ Auf der vordern flach geschliffenen Seite trägt der Stein die alte Inschrift: Anno Domini MCCX Gudensberg fundatum est a Teoderico episco in die Maurorum martirum (15. Oktober) mit den üblichen Kürzungen. Die schönen Zeichen sind aus Capitalen und Uncialen gemischte Majuskeln.

Nach Erröthung der Burg (s. unten) ließ Herzog Ferdinand von Baiern, der den Stein als Trophäe mit nach München nahm, auf die Rückseite eine zweite Inschrift setzen, welche abgekürzt also lautet: „Dieser Stein ist der Fundamentstein des Schloß zu Gudensperg im Cölnischen Bistumb gelegen, welches Schloß den 17. Dezember im 1583 Jar durch den Durchleuch: Fürsten und Herrn Ferdinanden, Pfalzgrauen bei Rhein, Herzog in Obern- und Niedere-Bayern und in Namen Jr Drl. Herrn Brudern des Hochwürdigsten H. Ernesten, erwölten Erzbischouen zu Cöln 2c. 2c. . . zu oberist auf der zersprengten Mauer gefunden.“ Durch des Herrn Geheimraths Prof. Dr. Hüffer Vermittelung ist eine Abbildung des Steines, den er aus München mitgebracht, in das 46. Heft der Annalen S. 124 ermöglicht worden, wo man nähere geschichtliche Mittheilungen über denselben findet.

vollendet, blieb eine der vier Hauptstützen oder Säulen des kölnischen Erztifts und der Kurfürsten, welche hier nicht selten Schutz suchten und fanden. Schon Konrad von Hochstaden und Engelbert II. von Falkenburg benutzten ihre Verließe und manche kölnische Edle, die sich den grundherrlichen Ansprüchen dieser Kirchenfürsten widersetzen, mußten hier in engem Verwahrsam schmachten ¹⁾. — Im Jahre 1260, 1. Mai, schlichtete Erzbischof Konrad den Streit zwischen den kölnischen Geschlechtern, den neuen Schöffen und dem Volk, und ließ 20 Edle gefangen nehmen und in die Schlösser Lechenich und Godesberg bringen ²⁾.

Erzbischof Siegfried von Westerburg (1275—1295) wußte sich mit seinen Burgmannen in den Kämpfen mit der Stadt Köln so gut zu schützen, daß der Graf Wilhelm von Cleve, nachdem er die Feste fünf Wochen lang belagert hatte, unverrichteter Sache abziehen mußte.

Unter Wichbold von Holte (1297—1304) wurden die Söhne des Grafen Revenger von Wied wegen mehrfacher Verletzung der Lehns-treue in der Burg gefangen gehalten. Sie hatten sich zwar der Feste bemächtigt, doch der Erzbischof erstürmte sie und die Ritter von Wied fanden unter den Trümmern ihren Tod ³⁾.

Heinrich von Birneburg (1304—1331) verstärkte nebst andern Schlössern den Godesberg in seiner Fehde mit der Stadt Köln. Walram von Jülich (1332—1349) vollendete das Werk seines Vorgängers. Er war es auch, der den mächtigen Thurm erbauen ließ, der noch heute den Stürmen trogt. Er bestimmte denselben zum kölnischen Staatsarchiv, so daß jeder spätere Kurfürst sich bei seiner Wahlkapitulation zur Erhaltung dieses Thurmes verpflichten mußte.

Daher datiren auch viele kurfürstliche Urkunden aus Godesberg, wo die Erzbischöfe eine ihrer beliebtesten Residenzen bewohnten.

Als Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden (1370—1414) einst in Godesberg Hof hielt, gerieth der Burggraf von Rheineck mit Ritter Rollmann von Sinzig beim Mahle in Wortwechsel und er-

¹⁾ Vgl. C. Weyden, Godesberg, das Siebengebirge und Umgebung 1864 S. 38 ff.

²⁾ Hagen, Reimchronik 1536 ff.

³⁾ In einer Urkunde des Erzbischofs Wichbold führt dieser (vor 1302) Klage über die von Wied, worin es u. a. heißt: Engebert II. hatte den zum Erztift Köln gehörigen untern Thurm der Burg Rheineck dem Vater des Revenger von Wied gegen eine gewisse Jahresrente übertragen, aber wegen Unbotmäßigkeit (insolentia) der Söhne des Revenger den Thurm im Kampf erobert, und dieselben als Gefangene in den Thurm zu Godesberg eingesperrt. Sie wußten sich aber auch hier des Thurmes zu bemächtigen und fanden schließlich daselbst ihren Tod. Günther III, 1 S. 100 ff.

stach denselben vor den Augen des Erzbischofs, welcher den Mörder sofort auf dem Burgplatz enthaupten ließ.

Unter Dietrich von Mörs (1414—1462) war in Friedenszeiten oft prachtvolle Hofhaltung zu Godesberg. Derselbe verpfändete die Kirchenkleinodien, welche er auf dem Godesberg aufbewahrte, an Juden und im Jahre 1450 auch das Schloß und Amt Godesberg für 17000 rheinische Gulden an seinen Kanzler Ritter Ludwig von Diesbach. Die große Schuldenlast des Erztifts, dessen Zölle, Städte, Castelle und Gerechtsame meist verpfändet waren, bestimmte das Kölner Kapitel mit dem neu erwählten Erzbischof Ruprecht von der Pfalz eine Wahlkapitulation, die sogenannte Landesvereinigung zu Godesberg zwischen Domkapitel, Grafen, Rittern und Ständen einerseits und dem erwählten Kurfürsten anderseits, abzuschließen, so daß dieser ohne Zustimmung der genannten vier Stände von den Gütern des Erztifts nichts verpfänden durfte.

Gleichwohl war Ruprecht genöthigt, Schloß und Amt Godesberg wegen einer Schuld von 8350 Gulden dem Johann Hurt von Schöneck und dessen Hausfrau Anna von Brantscheit zu verpfänden. Das Unterpfand ging durch Urkunde vom 20. Juli 1469 in den Besitz des Sohnes der genannten Eheleute, Johann Hurt von Schöneck des Jungen über¹⁾.

Kurfürst Ruprecht führte Krieg gegen die Pfandherrschaft, um die von Dietrich von Mörs verpfändeten Güter wieder zu gewinnen. Es gelang ihm auch u. a. Brühl zu erobern und den Pfandinhaber Johann von Paland und seine Anhänger gefangen zu nehmen. Die Gefangenen ließ Ruprecht zu Godesberg, Rolandseck und Poppelsdorf in Gewahrsam bringen.

Erzbischof Anton Graf von Schaumburg, gewählt am 25. Oktober 1556, starb zu Godesberg am 18. Juni 1558 und wurde im Dom zu Köln beigesetzt.

Salentin Graf von Jsenburg (1567—1577) verlegte das Staatsarchiv von Godesberg in die Kanzlei zu Bonn.

Mit dem Abfall des Erzbischofs Gebhard Truchseß (1577—1583) ging die Herrlichkeit der Festung Godesberg zu Ende. Seiner geistlichen Würden entsetzt, führte derselbe, unterstützt von dem Pfalzgrafen Johann Kasimir, den Grafen Johann von Nassau, Hermann Adolph Solms und Adolph von Mörs und Neuenar den Kampf für

¹⁾ Annalen XXXV, 158 f.

die Kurwürde ohne den geringsten Erfolg ¹⁾. Das Schloß Poppelsdorf fiel am 14. November 1583 den erzbisthümlichen Truppen unter Herzog Ferdinand von Baiern, Bruder des neuernählten Erzbischofs Ernst, in die Hände. Von Poppelsdorf ging der Feldzug gegen Godesberg, welches noch von den Truchsessern besetzt war und von holländischen Miethsoldaten ²⁾ mit der größten Festigkeit vertheidigt wurde. Die Macht der Geschütze konnte die Mauern nicht zum Falle bringen, noch die Belagerten zur Uebergabe bewegen. Es blieb nichts übrig, als Pulverminen anzulegen und das Schloß zu sprengen. Am 15. Dezember schrieb Herzog Ferdinand an seinen Bruder Wilhelm: „Das Schloß steht auf lautern Felsen. Nichtsdestoweniger sind wir gestern schon unter die Schloßmauer gekommen und hoffen, es in zwei oder drei Tagen gegen Himmel zu schicken.“ Am 17. Dezember war die Mine fertig. Eine letzte Aufforderung zur Uebergabe erhielt vom Feinde zur Antwort, er wisse von Uebergabe nichts, das Schloß wolle er halten bis auf den letzten Mann. Die Mine sprang mit solchem Effect, daß im Nu das ganze Schloß zu Boden fiel.“ „Darauf haben die Erzbischöflichen Truppen zwei Stunden gestürmt und die noch übrigen 72 Mann der Besatzung niedergemacht, mit Ausnahme des Commandanten, für welchen der von den Truchsessern im Schloß gefangen gehaltene Abt von Heisterbach Fürsprache einlegte.“

Mit dem Fall von Godesberg verloren die protestantischen Streiter die beste Stütze ihrer Kriegsmacht. Wenige Wochen später traten mit der Einnahme der Stadt Bonn die letzten Dinge der Gebhardtschen Herrschaft ein. Die Bonner Besatzung capitulirte am 28. Januar 1584. Die kurfürstlichen Truppen Herzogs Ernst von Baiern hielten am 1. Februar d. J. ihren Einzug in die Stadt. Das Erzstift war seinem rechtmäßigen Fürsten wieder erobert.

Nun steht die Burg Godesberg als Ruine vor unsern Augen aber auch als Ruine noch bewundert und berühmt. Der Godesberg ist einer der herrlichsten Punkte am Ufer des Rheinstromes, wo Natur und Kunst in engster Verbrüderung ihre Triumphe feiern. Als Stätte des Friedens wird sie in der Gegenwart von Freunden der schönen Gottesnatur häufiger und freudiger besucht, als in den kriegerischen Zeiten der Vergangenheit von den rohen Kriegsknechten. Männer der Geschichte wetteifern mit den Reisebeschreibern in ihren Lobsprüchen auf die Pracht und Herrlichkeit der Umgebung, welche sich hier nach

¹⁾ Den ausführlicheren Bericht siehe im I. Theil des Def. Bonn S. 63 ff.

²⁾ „homines fortissimi et sceleratissimi.“

allen Seiten vor den Augen des Beschauers entfaltet. Auch aus der Ferne gesehen ist der Godesberg mit der hohen Thurmruine eine der schönsten Zierden des Umkreises. Einen ganz besondern Reiz von Anmuth und Schönheit genießt der Wanderer, wenn er im Glanz der Abendsonne von der Kasseler Höhe oder einem andern freien Punkte bei Kessenich den Blick nach Godesberg richtet, im Hintergrunde einer unbeschreiblich zauberhaften Landschaft, und als großartige Krönung die höhern Häupter des Siebengebirgs erschaut, die silbernen Fluthen des Stromes inmitten von beiden die Ebene in majestätischen Windungen durchziehend.

Fleißige Forscher haben aus den noch vorhandenen Trümmern ein Bild von der ehemaligen Anlage und den einzelnen Bautheilen der Burg zusammenzustellen versucht. Außer E. Weyden¹⁾ ist es besonders Herr Appellationsgerichtsrath von Hagens gewesen, der bei einem Aufenthalte in Godesberg eingehende Studien darüber gemacht hat und uns gleichsam eine Reconstruction der zerfallenen Mauern vor die Seele führt²⁾. Ein Auszug aus dessen Bericht mag hier seine Stelle finden.

Auf dem Bergkegel zu Godesberg war durch die Eigenthümlichkeit der Lage ein von den meisten rheinischen Burgen, die einen steilen schützenden Abhang nach dem Rheine hatten, abweichender Plan, ein Centralbau bedingt. Der Hauptthurm kam frei auf die Bergspitze, frei um ihn herum der Burghof und um diesen die übrigen Gebäude mit dem Thor, das Plateau bedeckend und einschließend.

Draußen, d. h. um die innere Ringmauer, wurde in der Umgebung eine Vorkurg mit einem zweiten Thor geschaffen, Nebengebäude, Stall, Garten und Weinberge enthaltend. — Man erkennt noch heute die Mauer der Vorkurg, deren Thor nach Westen stand, wo jetzt neben dem Weg der Rest eines Wachtthauses sich findet. Weiter nach Norden gehend kommt man durch das noch vorhandene Hauptthor in den Burghof und vor den Thurm. Rechts vom Eingang lagen verschiedene Gebäude, wie Wachtstube, Brauhaus, Marschallsbau, Küche mit Brunnen, Servatiuskapelle, alle zweistöckig von geringer Tiefe mit kleinen Fenstern nach der äußern Westseite.

Links vom Hauptthor lag nördlich ein langes einstöckiges Gebäude, der Rittersaal, die westlichen und östlichen Wände stehen noch. Die Ruinen, worin heute die Restauration, lassen ihre Länge, fast 30 Meter, und eine Tiefe von 10 Meter erkennen. Hinter dem

¹⁾ Godesberg S. 44 ff.

²⁾ Annalen d. h. B. XLI, 168 ff.

Rittersaal lag auf der nordöstlichen Seite der Schenkfaal, früher auch einstöckig, dann mit einer Etage überbaut, die neben der Schatzkammer die Sylvesterkapelle, die Privatkapelle des Erzbischofs, enthielt. Hieran schließt sich eine durch die Sprengung der Burg entstandene Bücke an der Stelle, wo sich der kurfürstliche Kammerbau mit einem bis an die nördliche Ecke des Rittersaals angebauten Treppenthurm, welcher noch theilweise übrig ist.

A d e l.

Von Godesberg schrieb sich ein altes Rittergeschlecht. Vermuthlich ist dasselbe aus den Burgleuten des Kurfürsten hervorgegangen. Eine Familie von Godesberg führte im Wappen auf rothem Grund ein Kreuz von 9 weißen Kugeln, auf dem Helm einen weißen runden Hut mit rothem Aufschlag.

Adeleidis von Gudensberch stiftet an das Kloster Marienthal bei Alrweiler ein Jahrgedächtniß für ihren verstorbenen Gatten Hermann mit 1 Ohm Wein von ihrem Wingart zu Mutschelte zwischen 1222 und 1246 ¹⁾.

Eine Familie von Godesberg besaß Güter zu Godesberg, ein Burglehn zu Altenahr, genannt das Rüdesheimer Lehn, Häuser zu Brück, Dytgenbach, Bettelhoven, Büllingen Beuel an der Ahr und Dernau. — Durch Heirath der Anna von Godesberg mit Gerhard von Meckenheim kamen die genannten Besitzungen an die Herren von Meckenheim. — Im Jahre 1423 stellt Christian von Godesberg der Stadt Köln eine General-Dienstquittung aus; er siegelt mit Querbalken, in der linken Schildesecke eine Lilie.

1455 verkaufen Johann von Godesberg, Knappe vom Wappen und seine Gattin Vinchen einen Morgen Weingarten zu Godesberg ²⁾.

Ein freiadeliger Rittersitz zu Godesberg war am Ende des 18. Jahrhunderts im Besitz des (Bonner) Canonicus Fabritius ³⁾.

¹⁾ Kloster Marienthal gehörte zu Klosterath, Abtei in holländisch Limburg an der Grenze bei Herzogenrath. Mutschelte ist vielleicht Mutscheid im Kreise Rheinbach. Die Stiftung der Adeleidis s. bei Franquint, Revedeneerde Inventaris 1868 S. 230.

²⁾ Gef. Mittheilung des Herrn Hauptmanns v. Didman. Heidolfus von Gudensberg schenkt für die Seelenruhe Arnolds 15 Morgen Land an das Kloster Rolandswerth, desgleichen schenkt Arnold von Godesberg demselben einen Theil Weingarten. (Günther I, S. 277). Ob die Genannten mit obigem Rittergeschlecht verwandt sind, läßt sich nicht ermitteln.

³⁾ Von Streversdorf S. 55.

Nach einer Vermessung unter dem Schultheißten Wilhelm Dattenberg aus dem Jahre 1660 betrug die Länderei der Adelichen sammt den Baumgärten 195 Morgen, Weingärten 9 Morgen, die der Nichtadelichen 436 Morgen Acker, 61 Morgen Weingarten, zusammen 701 Morgen ¹⁾. Die Waldungen und die Klostergüter wurden nicht vermessen, vermuthlich als steuerfreie Besitzungen.

Amtsverwaltung. Gerichtsbarkeit.

In der kurfürstlichen Zeit war die bürgerliche Verwaltung nach Amtsbezirken geordnet. Godesberg und Mehlem werden in amtlichen Urkunden bis ins 17. Jahrhundert als zwei dem Namen nach verschiedene Aemter bezeichnet, standen aber thatsächlich unter einem gemeinsamen Amtsverwalter, welcher zu Godesberg residirte. Das Amt Godesberg-Mehlem umfaßte die Burggrafschaft und Herrlichkeit Drachensfels mit Königswinter auf der rechten und das Drachensfelder Ländchen mit den Dörfern Vießem, Nieder- und Oberbachem, Gimmersdorf, Kurrighoven, Piffenheim, Züllichhoven, Verfum, Burg Odenhausen auf der linken Rheinseite.

In allen diesen Orten hatten die Burggrafen von Drachensfels als kurfürstliche Lehnsleute die von einem Schultheißten verwaltete hohe und niedere Gerichtsbarkeit, die Fischerei, die große und kleine Jagd, mancherlei Dienste und den sogenannten Burghatz, der im 16. Jahrhundert ungefähr 800 Gulden betrug. Ein großer Theil der Unterthanen hatte dem Drachensfelder Burgherrn auch nicht unbedeutende Kornabgaben als Zins und Pacht von einzelnen Höfen und Ländereien zu zahlen, wie wohl auch geistliche Corporationen, wie das Domstift, St. Gereon in Köln, St. Cassius in Bonn, die Abtei Siegburg, die Klöster Nonnenwerth und Gräfrath, und weltliche Herren, wie die Grafen von Blankenheim-Manderscheid, die Blankart zu Odenhausen und Ahrweiler, die von Nesselrode zu Chresshoven und die von Metternich, gleichfalls zahlreiche Güter und Renten in den genannten Orten besaßen ²⁾.

Der Amtmann zu Godesberg war zugleich Schultheiß, ver-

¹⁾ Diek S. 20.

²⁾ Das linksrheinische Oberstift enthielt die Aemter: Andernach, Altenahr, Godesberg-Mehlem, Bonn, Brühl, Hardt, Lefchenich, Nürburg, Rheinbach, Züllich und Zeltingen a. d. Mosel; das Niederstift: Köln und Deutz, Gräfrath, Einn, Verdingen, Kempen, Niedberg, Rheinberg, in älterer Zeit noch Kaiserswerth. Rechtsrheinische Aemter waren: Altenwied und Vinz-Neuerburg. (Hist. geogr. Beschreibung S. 2.)

³⁾ Lac. Archiv V, 486.

band also mit der bürgerlichen Verwaltung auch das Amt des Richters. In letzter Beziehung waren ihm die Gerichtsschöffen, ein Gerichtsschreiber und Gerichtsbote untergeordnet.

Zum Schutz der Bürger und zur Aufrechthaltung der Ordnung bestand eine Miliz von 24 Mann. Sie wurden nach der Form ihrer Kopfbedeckung Kugelschützen genannt. Mittheilungen über ihre Dienstpflicht und ihre Theilnahme an öffentlichen Aufzügen, bei Prozessionen und Ovationen des Landesherrn finden sich in der Geschichte des Dekanates Königswinter ¹⁾.

In Godesberg befand sich von Alters her das Bürgermeisteramt der Gemeinden, welche auch heute noch dem Verwaltungsbezirk desselben angehören, nämlich Godesberg mit Marienforst und Schweinheim, Mehlem, Muffendorf, Plittersdorf, Rüngsdorf.

Geistliche Güter.

Zu den ältesten Inhabern von Gütern in Godesberg gehört das Münsterstift zum h. Cassius und Florentius in Bonn.

Moinis und Abt Fridowinis schenken an die Basilika, das ist das Grabmal der hh. Märtyrer und ihrer Genossen, welche daselbst ruhen, einen Hof zu Guodanesberg, einerseits das Land unsers Herrn Kaisers Karl, anderseits die öffentliche Landstraße berührend (800—814) ²⁾.

Plektrudis, Gemahlin Pipins, schenkt der Kirche St. Maria im Kapitol zu Köln ein Gut zu Godesberg (Annalen XXI. S. 141).

Kaiser Karl der Große schenkte dem Frauenkloster zu Essen einen Hof zu Guodenesberg. Nachdem dieses Kloster sammt den Urkunden seiner Besitzthümer im Brande untergegangen, bestätigt Kaiser Otto I. auf Bitten der Abtissin Hadewig dem Kloster die frühern Besitzungen und unter diesen den ihm zum Unterhalte von König Karl geschenkten Hof zu Godesberg 947, 15. Januar ³⁾.

Kaiser Otto II. erneuert die von seinem kaiserlichen Vater verliehene Bestätigung 974, 23. Juli ⁴⁾.

Papst Innocenz II. bestätigt dem Bonner Probst Gerhard von Are unter andern Gütern ihren Hof zu Guodenesberg, Probsthof genannt. Dieser Hof wurde mit verschiedenen andern dem Capitel von St. Cassius übertragen ⁵⁾, welches auch den Zehnten von nassen und trockenen Früchten der Gemeinde Godesberg einnahm.

¹⁾ S. 40.

²⁾ Perlbach S. 157.

³⁾ Sac. I, Nr. 97, S. 54.

⁴⁾ l. c. Nr. 117, S. 72.

⁵⁾ Solche Uebertragungen an das Capitel hatten unter Probst Lothar im

Am 6. Juli 1754 verpachtete das Kapitel den Zehnten zu Godesberg dem Gottfried Wunsch unter Bürgschaft von Wilhelm Köben und Anton Weinreis für

	4	Malter	Weizen
48	"		Korn
17	"		Gerste
2	"		Erbsen.

Das Bonner Kapitel unterhielt eine besondere Zehntscheune in Godesberg für die ihm zukommenden Feldfrüchte.

In der Gemeinde Godesberg besaß das Kloster Marienforst größere Liegenschaften, worüber noch besonders in der Geschichte desselben zu berichten sein wird.

Das hohe Domstift zu Köln besaß eine Mühle zu Godesberg, welche es in der mit Erzbischof Ferdinand am 5. November 1605 geschlossenen Uebereinkunft, das Schloß Hülchrath betreffend, erworben hatte ²⁾.

Sämmtliche geistliche Güter, wie auch privilegierte Adelsgüter waren von Contributionen, Einquartierung Gemeindediensten u. dgl. befreit.

Am 15. August 1646 beschwert sich Dechant und Capitel des hohen Domstifts, daß der Gemeindevorstand zu Godesberg ihre Mühle gleich andern Bauerngütern in allen Contributionen veranschlagt habe und wenden sich in energischer Eingabe an den Kurfürsten um Abhülfe. Das Schreiben der Domherrn sendet der Kurfürst Ferdinand dem „Erbaren Unserm Lieben Getreuen Adolph von Nesselrath Scholtheißen zu Gudeßberg und Melheim zur Beachtung.“

Eine ähnliche Petition richteten sämmtliche Geistliche und adelige „Possessionirte“ des Dorfes Godeßberg am 30. August 1646 wegen ihre Privilegien verletzender Einquartierung an den Kurfürsten.

Kirchliche Verhältnisse. Errichtung der Pfarrstelle.

Seit den ältesten Zeiten war Godesberg, dem liber valoris zufolge, nach Rüngsdorf eingepfarrt ²⁾. Was die Pfarrchronik ³⁾ Ge-

Jahre 1190 mehrfach stattgefunden. Bonner Festschrift 1868, IV, 22. Wann dieses für Godesberg geschehen ist, läßt sich schwerlich nachweisen, jedenfalls nach Probst Gotthar.

¹⁾ von Mering, Burgen VII, S. 145.

²⁾ Binterim u. Mooren, Erzdiözese I, S. 132 u. 144.

³⁾ Im Archiv der Pfarrkirche.

gentheiliges berichtet, ist eine leere Volksfage, welche dem Lokalpatriotismus ihr Dasein verdankt. In dieser Sage wird von einer Kirchgasse gemeldet und der Ort bezeichnet, wo die Pfarrkirche soll gestanden haben, die in den blutigen Kriegen der Reformationszeit eingäschert wurde. Danach sei Godesberg der Pfarrei Rüngsdorf einverleibt worden. Die Chronik darüber, heißt es weiter, ist verloren gegangen, und darum läßt sich nichts darüber mit Gewißheit behaupten. Wir erwidern, gesetzt auch, die angebliche Pfarrkirche wäre in den Reformationskriegen zerstört worden, so wäre damit die Pfarre doch nicht untergegangen. Aber es gab in Godesberg damals weder eine Pfarre noch eine Pfarrkirche. Vielmehr sagt der alte liber valoris, der das älteste Verzeichniß aller Pfarreien der Erzdiözese enthält: Godesberg gehört nach Rüngsdorf.

Geschichtlich bezeugt ist das bei Cäsar von Heisterbach erwähnte Heiligthum auf dem Wudinsberg, also eine Kapelle, welche schon vor Beginn des 13. Jahrhunderts seit undenklichen Zeiten bestanden hatte. Bevor Theodorich das Schloß erbaute, war auf dem Godesberg eine Kirche zu Ehren des h. Michael erbaut und consecrirt. So heißt es in der Cronica der Kölner Erzbischöfe¹⁾: Mit Erbauung des Schlosses 1210 war dieses, dem h. Michael geweihte Heiligthum in der Verehrung des Volkes gesunken, niemals aber die erblich gewordene Andacht zum h. Erzengel erloschen. Als Beweis dient das alte Kirchlein, welches seit 1805 als Pfarrkirche eingerichtet wurde, und wie Stramberg glaubt, ins 13. Jahrhundert zurückdatirt²⁾.

Eine neue prachtvolle St. Michaelskapelle ließ der Kurfürst Joseph Clemens im Jahre 1696 auf dem Godesberge erbauen und bestimmte dieselbe als Oratorium für die Erzbruderschaft zum heiligen Michael.

Ueber diese Kapelle sowie über die des h. Markus wird noch im weiteren Verlauf der Geschichte zu reden sein.

Fügen wir noch bei die Sebastianuskapelle zu Schweinheim und das Kloster Marienforst, so haben wir eine vollständige Uebersicht der kirchlichen Anstalten in dem Pfarrbezirk.

Seit 1805 ist Godesberg eine selbständige Pfarre. Sie hat eine eigenthümliche Vorgeschichte. Vorher Filiale von Rüngsdorf, sollte es bei der Neugestaltung der Diözese mit einem Schlag Hauptpfarre eines Cantons werden, d. h. an der Spitze eines Dekanats stehen,

¹⁾ Annalen d. h. B. IV, S. 205.

²⁾ Antiquarius III, 10, S. 686.

und alle übrigen ländlichen Pfarreien des Cantons ihr untergeordnet werden. Dem Namen nach war die seit 1802 geschlossene Klosterkirche zu Marienforst unter dem Titel des h. Michael als Hauptkirche ausersehen. In der Stadt Bonn, so hieß es im Dekret des Bischofs Berdolet vom 1. März 1804, setzen wir als Pfarre (d. i. Cantonalpfarre) das Münster an und in dem bönnschen Bezirk St. Michael zu Marienforst. Da nun aber Marienforst durch Aufhebung des dortigen Klosters vereinsamt war, so fiel der Schwerpunkt des ländlichen Cantons nach Godesberg als Centrum der Gemeinde. Somit hätte Godesberg nicht nur seine volle Selbständigkeit erlangt, sondern die frühere Filiale würde noch den Vorrang über die ehemalige Mutterkirche zu Rüngsdorf erhalten haben. Aus der Geschichte von Rüngsdorf aber wissen wir, mit welcher Energie gegen diese Einrichtung angekämpft wurde. Die Visitationsreise des Bischofs Berdolet aus Aachen mag dazu entgültig beigetragen haben, daß die Kirche zu Marienforst für immer geschlossen blieb, und der Sitz des Cantonalpfarrers nach Lessenich verlegt wurde. Trotzdem hatte aber die Gemeinde Godesberg einen großen Vortheil errungen. Es war und blieb eine selbständige Pfarrei.

Die Pfarrer.

Jakob Joseph Domsell seit 23. Dezember 1805.

Caspar Joseph Conzen seit 11. Februar 1818.

Wilhelm Balthasar Schmill, geboren zu Niedergier 10. Mai 1746, 16. Oktober 1823 bis 1833, seitdem in Düsseldorf (†).

Johann Wilhelm van de Fenn aus Crefeld, geboren 27. Februar 1800, zum Priester geweiht am 8. September 1824, hierauf Kaplan an der Stiftskirche zu Bonn, 15. Februar 1833 Pfarrer in Godesberg, seit 1843 drei Jahre in Bodlensärd, starb als Pfarrer zu Ratheim am 13. September 1852.

August Wurm seit 23. September 1843.

Wilhelm Constantin August Buschhausen, Administrator der Pfarre Dietkirchen in Bonn ¹⁾, seit 28. September 1852 Pfarrer in Godesberg, am 23. Februar 1854 an St. Ursula in Köln, gestorben am 22. August 1862, 41 Jahre alt.

Heinrich Joseph Kemmerling, geboren in Much am 10. Mai 1819, zum Priester geweiht am 17. September 1843, vor seiner Ernennung am 1. März 1854 als Pfarrer in Godesberg Vicar in

¹⁾ cf. Dekanat Bonn I, 251.

Niederzündorf, wird am 21. September 1857 nach Weidesheim ver-
setzt, stirbt 20. Juni 1858.

Hubert Theodor Aegidius Minarz, geboren in Aachen
am 15. Juni 1823, zum Priester geweiht am 24. April 1848, wird
Kaplan an St. Ursula in Köln, am 21. September 1857 Pfarrer
in Godesberg, macht sich verdient u. A. um den Neubau der Kirche
und des Pfarrhauses, gestorben 4. April 1889.

Hermann Joseph Winter, Doctor der Philosophie, geboren
zu Steckenborn am 21. Februar 1847, zum Priester geweiht am 24.
August 1870, am 13. Oktober desselben Jahres zum Vicar und
Rector der höhern Schule, am 1. Juni 1889 zum Pfarrer in Go-
desberg ernannt. Bei der Einweihung der neuen Pfarrkirche am 25.
November 1895 feierte die Gemeinde mit großer Theilnahme das 25-
jährige Amtsjubiläum ihres Pfarrherrn, den Gott noch lange zum
Segen der Pfarre erhalten wolle!

Die neue Kirche.

Lange Jahre hatte die in stetem Wachsthum ¹⁾ begriffene Pfarr-
gemeinde das dringende Bedürfniß einer neuen größern Pfarrkirche
empfunden, Sammlungen von Beiträgen hatten schon eine Summe
von 2300 Thalern als ersten Baufonds aufgebracht, als der Kirchen-
vorstand am 23. August 1858 die Pfarrgenossen veranlaßte, frei-
willige Gaben zum Neubau zu zeichnen. Die Zahlung wurde in
vier jährliche Raten vertheilt und die Leistung durch wöchentlichen
oder monatlichen Empfang erleichtert. So wurden mit Einrechnung
der obigen 2300 Thaler 10000 Thaler zusammengebracht.

Auch auswärtige Wohlthäter und andersgläubige Eingeseffene
von Godesberg steuerten zu den Baukosten reichlich bei. Am 12. Juli
1859 überreichte die auf ihrem Landsitze zu Godesberg weilende Frau
des Leibarztes des Königs der Belgier Dr. Riecken 380 Franken,
welche dieser, wiewohl protestantisch, zu Brüssel für die katholische
Kirche zu Godesberg gesammelt hatte.

Eine Kirchenkollekte ergab die Summe von 900 Thalern. Am
27. Oktober 1859 schenkte Fräulein Josephine von D'hanen zu Hän-
den des Kirchenvorstandes zum Bauplatz ein Grundstück im Ober-

¹⁾ Im Jahre 1649 betrug die Einwohnerzahl von Personen über 12 Jahren
99, welche in 38 Häusern wohnten; im Jahre 1844 zählte man in Godesberg
220 Häuser und 1300 größtentheils katholische Einwohner (nach Dietz); im Jahre
1895 Katholiken 2941, Protestanten 841, Israeliten 43 (Handbuch d. Erzdiöcese.)

dorf, einen Magdeburger Morgen groß. Die landesherrliche Genehmigung dieser Schenkung wurde erschwert durch den Widerspruch der Kölner Regierung bezw. des damaligen Regierungspräsidenten von Möller, obschon der Werth des Grundstücks nach damaliger Schätzung weniger als 1000 Thaler betrug.

Die Tendenz der K. Regierung ging dahin, das Eigenthum des Grundstücks an die Gemeinde zu übertragen, während der Kirchenvorstand es naturgemäß der katholischen Kirchenfabrik vindicirte, wie es ja auch die Intention der Schenkgeberin verlangte.

Auf die abweisende Verfügung der K. Regierung vom 3. April 1860, wonach die Kirche nur auf Grund und Boden der Civilgemeinde erbaut werden, folglich auch das Eigenthum des geschenkten Grundstücks an dieselbe übergehen solle, begab sich der Pfarrer Minarz in Begleitung des Herrn Sigismund Wülfing und des Herrn Dr. Schwann nach Coblenz und überreichte dem Herrn Oberpräsidenten eine zu Gunsten der Pfarrkirche sprechende Bittschrift, worauf Letzterer die Beschleunigung der Bauangelegenheit im wohlwollenden Sinne versprach.

Am 8. Juli 1860 nahmen die Katholiken in feierlichem Zuge, den Pfarrer an der Spitze, von dem bezeichneten Bauplatz Besitz. Ein 8 Fuß hohes Kreuz mit der Aufschrift: „Hier ist das Haus Gottes, hier die Pforte des Himmels,“ wurde aufgepflanzt und die Vitanen von der Mutter Gottes gebetet. Alles verlief ohne Störung.

Am 4. September wurde nach einer feierlichen Messe der Kirchenbau durch Grabung der Fundamente in Angriff genommen, am 1. Oktober der Grundstein durch den Dechanten Herrn Oberpfarrer van Wahnem eingesegnet unter Assistenz des Ortschaftspfarrers, des Pfarrers Richen aus Friesdorf, Efferz aus Rüngsdorf, Meyer aus Mehlem, Dreesen aus Muffendorf, Hartmann aus Oberdollendorf, Hochs aus Kessenich, des Vicars Pingsmann aus Dottendorf, des Vicars Becker zu Mehlem und Weiser aus Poppelsdorf.

Die Besitznahme des Bauplatzes und Grundsteinlegung versetzten die mit der Regierung schwebende Streitfrage wegen des Grundeigenthums und der damit verquickten landesherrlichen Genehmigung auf den Standpunkt der vollendeten Thatfachen. Sie hatten den Erfolg, daß regierungsseitig eine Annäherung an die Wünsche des Kirchenvorstandes und der bürgerlichen Gemeindevertretung angebahnt wurde. Auf Ersuchen des Landraths Herrn von Sandt kam am 27. November 1860 eine Vereinbarung zwischen dem Pfarrer Minarz als Vertreter des Kirchenvorstandes und dem Bürgermeister von Groote zu Stande.

Beide Theile war darin einig, daß sie von einer Gemeindefirche nichts wissen wollten. Die offen gebliebene Frage über das Eigenthum fand schließlich ihre Erledigung zu Gunsten der Pfarrgemeinde.

Unterdessen schritten die Bauarbeiten rüstig fort. Am 31. August 1861 war das Gebäude auf Mauerhöhe gebracht und anfangs Oktober mit Ausnahme des Thurmes vollendet. Am 5. dieses Monats vollzog Pastor Minarz, von der geistlichen Oberbehörde hierzu ermächtigt, die feierliche Einweihung der Kirche. Die Pfarrer der benachbarten Gemeinden, und mehrere Cleriker aus größerer Ferne waren zur Verherrlichung des Festes herbeigekommen. In unabsehbarem langem Zuge trug der Dechant van Wahnem das hochwürdigste Gut aus dem alten Kirchlein von der Höhe in das neue Gotteshaus durch die reich geschmückten Straßen; bei der Ankunft verkündeten Völlerschüsse die Nähe des Allerhöchsten in der Mitte der anbetenden Gläubigen. Das mit aller Pracht durch Herrn Dechanten gehaltene Hochamt, der erhebende Chorgesang, die begeisternde Festrede des Pfarrers: Alles gab der Festfreude einen großartigen würdigen Ausdruck ¹⁾.

Die Kirche, nach dem Plan von Vincenz Staz im beliebten gothischen Styl erbaut, hat drei Schiffe und einen Thurm, dessen Helm, abweichend von der gewöhnlichen Schieferdeckung aus Hausteinen besteht. Sonst gibt der äußere Bau keinen Anlaß zu besondern Bemerkungen. Das Schiff könnte höher sein und dem ganzen Gebäude größerer Schwung verliehen werden. Der enge Raum im Thurm für Sänger und Orgel machte eine vorspringende Bühne nothwendig.

Die Mührigkeit des Pfarrers Minarz brachte bald eine werthvolle Ausstattung der Kirche zu wege. Er wußte alle Kräfte dem Dienste der Kirche zu weihen, die Wohlthätigkeit der Reichen anzusprechen, die Sänger zu Concerten und sogar die Anwesenheit des Violinvirtuosen Ole Bull aus England mit seiner Kunst zum Besten der Kirche heranzuziehen. Ein von demselben gegebenes Concert brachte 300 Thaler ein.

Unter den Wohlthätern ist zu nennen:

Philipp Engels in Köln als Stifter des von Bildhauer Stephens gefertigten Hochaltars und der Chorfenster. Der Altar ist in reichem gothischen Schnitzwerk ausgeführt aus Eichenholz in Naturfarbe, an

¹⁾ Am Feste des h. Herzens Jesu 1863, 12. Juni, wurde die neue Kirche „Zum h. Michael“ durch Herrn Weihbischof Dr. Baudri consecrirt und nach dem Pontificalamt, den (300) Firmlingen das heil. Sakrament der Firmung erteilt. Der Titel zum h. Michael stimmt nicht mit dem der unbesleckten Empfängniß im Handbuch der Erzdiözese.

hervorragenden Stellen vergoldet. Die Felder über der Predella enthalten auf Goldgrund die Bildnisse der vier Evangelisten. In der Mitte befindet sich auf einem Spruchbände in der Form eines Laubgewindes die Dedikations-Inscription: *In honorem beatae Mariae virginis immaculate conceptae*. Den Abschluß bildet ein großes Crucifix. Alle Theile sind übereinstimmend im mittelalterlichen Style gefertigt. Die beiden Seitenaltäre der Mutter Gottes (Evangelienseite) und des h. Michael, mit den Statuen derselben, sind in kleinerem Maßstabe, nachträglich beschafft worden, letzterer als Geschenk des in der Kur zu Godesberg weilenden Grafen Galen.

Ein schönes silbernes Rauchfaß schenkte die Königin, spätere Kaiserin Augusta.

Am 14. Januar 1894 beschloß der Kirchenvorstand auf Anregung des Pfarrers Dr. Winter, die eben fertig gewordene Pfarrkirche, welche sich für die sehr stark angewachsene Bevölkerung als unzureichend erwies, zu vergrößern. Die Kirche sollte in Kreuzform ausgebaut und über das Chor hinaus verlängert, das nöthige Baukapital bei der Rheinischen Landesbank entliehen und in vierzig Jahren durch Umlagen getilgt werden.

Der Entwurf des Planes wurde dem Baumeister Franz Statz in Köln, dem Sohn des Erbauers der früheren Kirche übertragen, die Ausführung des Baues den Unternehmern F. H. Pohl in Godesberg und Gebrüder Butscheid aus Kessenich anvertraut. Unter Leitung des Bauführers R. Müller gelang die Ausführung zur vollen Zufriedenheit des Kirchenvorstandes und der Sachkundigen, ohne den geringsten Unfall. Am 3. November 1894, dem silbernen Priesterjubiläum des Pfarrers Dr. Winter, war der Rohbau und der innere Verputz des erweiterten Gotteshauses vollendet. Ueber den Verlauf des Erweiterungsbaues wurde bei begeistelter Festfreude die betreffende Urkunde in den Altar der Kirche eingesenkt¹⁾.

Die Vergrößerung der Kirche hat ihren nächsten Zweck erfüllt. Sie hat der gewachsenen Bevölkerung genügenden Raum geschaffen, zugleich aber auch die Gestalt des Baues in vortheilhaftester Weise verändert und bedeutend verschönert. Es ist nicht mehr die ältere, sondern eine neue Kirche.

Zur Beschaffung des nothwendigen Raumes mußte dem neuen Querschiff eine mehr als gewöhnliche Breite zugemessen werden. Daher lag die Gefahr nahe, die Seitengiebel würden das richtige

¹⁾ Auszug aus der Urkunde über den Erweiterungsbau.

Maß ihres Ansetzes überschreiten und die Bedachung des Querbaues zu flach erscheinen. Diese Klippe ist durch eine meisterhafte Vertheilung der Massen vermieden worden. Die Kreuzgiebel nehmen nur den mittleren Theil der äußeren Abschlußmauer ein und letztere befindet sich zu den Seiten auf gleicher Höhe mit der Mauer des Langschiffes. Nach außen ist also eine Dreitheilung der Kreuzarme angeordnet, welche es gestattet, daß die Giebel in gefälliger, schwungvoller Form emporsteigen und die ganze Anlage eine größere Mannigfaltigkeit des Abchlusses darbietet.

Das größte Verdienst hat Franz Statz sich um die innere Neugestaltung der Kirche erworben. Das Centrum des Anbaues und des gesammten Bauwerks ist ein Octogon, welches Altes und Neues in harmonischer Schönheit miteinander verbindet. Acht durch zierliche Spitzbogen verbundene Säulen tragen eine architektonisch gegliederte Kuppel. In den Kreuzarmen zu den Seiten des Octogons befinden sich zwei Hallen, welche nach Osten mit Altären versehen sind, also eine Vermehrung der früheren drei auf fünf Altäre zu Wege bringen. Das drückende Gefühl der Niedrigkeit in der älteren Kirche ist geschwunden, indem der Boden im Ganzen um zwei Fuß tiefer gelegt wurde und die Perspektive durch das Octogon einen imposanteren Eindruck gewährt.

Am 19. September 1896 vollzog der Hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Antonius Fischer die feierliche Consecration der Kirche und der Altäre und spendete am 20. d. M. das h. Sacrament der Firmung.

Vicarie¹⁾ und Rektoratschule.

Am 28. September 1863 wurde der neugeweihte Priester Peter Joseph Kellershohn aus Geber, Pfarre Birk, zum Subsidar an der Pfarrkirche mit der Verpflichtung zum Unterricht an der neu errichteten höheren Schule zu Godesberg ernannt. Derselbe wurde am 21. September 1866 als Hilfsgeistlicher an die Kapelle zu

¹⁾ Zu der Sonn- und Feiertags-Frühmesse waren vor Errichtung der Vicarie Gelder gesammelt worden, deren Ueberschüsse mit Fonds der Schönhoven Messenstiftung (s. Marcuskapelle unten) bis Ende 1856 zusammen 177 Thaler, 15 Silbergroschen betrugen. Nach Bestimmung des Hochw. Generalvikariats vom 2. September 1858 wurden diese Gelder getrennt als Vicariefonds verwaltet. Sie betrugen im Jahre 1861 mit Zinsen 228 Thaler. So nach der Pfarrchronik von Pastor Minarz. Der Vicariefonds wird jetzt zu 742 Mark berechnet und ist mit Stiftungsobliegenheiten belastet.

St. Leonard versetzt und am 16. April 1867 an dem Pensionat daselbst angestellt.

Am 11. Januar 1868 folgte als Subsidar an der Pfarrkirche zu Godesberg mit der Verpflichtung zum Unterricht an der höheren Schule der Neopresbyter Hubert Lamberg, der jetzige Pfarrer in Wissen. Die beiden Genannten wohnten in der Nähe der Kirche und bezogen ihr Gehalt größtentheils aus der Gemeindefasse.

Am 13. October 1870 wurde der Neopresbyter Hermann Joseph Winter aus Steckenborn (s. unter Pfarrer) zum Vicar ernannt mit der Verpflichtung zum Unterrichte. Er hatte seine Wohnung in der neuen Rektoratschule, welche unter seiner Leitung stand.

Am 18. October 1889 wurde Dr. theol. Karl Wilhelm Augustin Esser Vicar in Godesberg. Er ist geboren zu Düren am 13. Juni 1863, zum Priester geweiht am 19. Juni 1886 und war seit 1. October 1886 drei Jahre Vicar in Sechtem, arbeitet gegenwärtig mit Prof. Dr. Kaulen am Kirchenlexicon.

Seit Essers Anstellung dient die alte Pastorat als Vicariewohnung. Die Gemeinde erhöhte ihm das Gehalt auf 1200 Mark¹⁾. Am Unterricht in der höheren Schule nahm er nicht Theil.

Ihm folgte als Pfarrvicar am 1. Mai 1893 Gerhard Adolph Philipp Heßdörfer, geboren zu Kaldenkirchen, Diözese Münster, 1. Januar 1869, geweiht 15. August 1892. Er fungirte in der ersten Zeit zugleich an der höheren Schule. Am 25. Februar 1897 wurde er zum Vicar in Ehrenfeld ernannt, wo er ein ausgebreitetes Arbeitsfeld für seine socialpolitischen Bestrebungen gefunden hat.

Ludwig Bernards, jeither in Neufkirchen, wurde am 25. Februar 1897 zum Vicar in Godesberg ernannt.

Die Schulen.

Nach Errichtung der Pfarrstelle gelangte Godesberg bald in den Besitz einer öffentlichen Elementarschule, anfangs mit einer gemischten Klasse, die sich in dem Grade erweiterte, wie die Bevölkerung zunahm. Im J. 1863 bestand die Schule in drei Klassen mit drei Lehrkräften. Von da an war die Zahl derselben bis 1872 auf das Doppelte gestiegen; drei Knaben- und drei Mädchenklassen. Im Jahre 1895 figurirt die katholische Volksschule mit drei Knaben- und vier Mädchen-

¹⁾ Das Gehalt des Vicars wird ausschließlich durch Kirchensteuer aufgebracht und aus der Kirchenkasse gezahlt. Das in der Kirchstraße gelegene Haus (ehemalige Vicarie) ist für einen kommenden zweiten Vicar bestimmt.

Klassen. Daneben besteht auch eine protestantische Schule, welche im J. 1892 bereits 119 Kinder aus Godesberg und Umgegend aufwies. Letztere erhält Zuschüsse vom Gustav-Adolph-Verein, angeblich, damit die auswärtigen Schüler nicht ausgewiesen werden.

Katholischerseits besteht noch eine Kleinkinder-Bewahrschule unter Leitung der armen Dienstmägde Christi.

Eine höhere Lateinschule hat Dr. Winter kurz nach seiner ersten Anstellung in Godesberg in's Leben gerufen. Diese Anstalt ist ein Privatunternehmen mit staatlicher Genehmigung. Sie wird von einheimischen und auswärtigen Schülern besucht. Der Unterricht, an dem Dr. Winter, nach ihm Kaplan Heßdörfer sich betheiligte, wird vorzugsweise von akademisch gebildeten Lehrern erteilt.

Seit Anfang der letzten siebenziger Jahre besteht daselbst eine höhere katholische Mädterschule in vier Klassen mit Internat.

Die St. Michaelskapelle.

Bereits früher haben wir gesehen, wie der h. Michael den heidnischen Wotan vom Godesberg verdrängte und wie bald nach Einführung des Christenthums zu Ehren des heiligen Erzengels eine Kapelle daselbst erbaut wurde. Die älteste Kapelle auf der Spitze des Bergkegels mußte bei Erbauung der Burg im J. 1210 dieser den Platz räumen und wurde später in die Vorburg in der Nähe des Kirchhofs verlegt. Ueber die erste Gründung des jetzt noch vorhandenen Gebäudes gehen die Angaben der Geschichtsschreiber auseinander. v. Mering schreibt in seiner Monographie über Kurfürst Clemens August (S. 64): Zum Andenken an die Errichtung des St. Michaelsordens erbaute Joseph Clemens zu Ehren des h. Erzengels Michael zu Godesberg eine Kapelle und eine Einsiedelei an derselben, weshalb sein Nachfolger Clemens August die glänzenden Ordensfeste daselbst zu feiern pflegte. Dief stimmt in seinem Bericht über die Erbauung mit Mering überein... Erzbischof Joseph Clemens ließ zur Freude der Gläubigen eine neue und zwar die jetzt stehende Kirche erbauen. Sein Name als Erbauer ist am Tabernakel bildlich dargestellt. Das Jahr der Erbauung ist zwar nicht genau bestimmt, läßt sich aber aus der Zeit der Einweihung mit ziemlicher Gewißheit annehmen. Sie wurde eingeweiht im Jahre 1699, wie aus der Rechnung des derzeitigen Bürgermeisters hervorgeht, welcher für die Soldaten des Kurfürsten, die bei dieser h. Handlung die Parade hatten, für Viktualien 37 Gulden 5 Albus geliefert hat. Andere behaupten, Joseph

Clemens habe nicht neugebaut, sondern die vorhandene Kapelle in der bekannten Form erneuert. So heißt es in den Annalen des historischen Vereins Heft 28, S. 182. Als Oratorium wählte der Kurfürst die ehemalige Kapelle des Schlosses zu Godesberg und ließ sie im Jahre 1696 wieder herstellen. Die Kirchenchronik meldet also: Theoderich, der Erbauer des Schlosses ließ (1210) die Kapelle abbrechen und an ihrer jetzigen Stelle wieder aufbauen. . Bei der Belagerung der Burg (im J. 1583) wurde die Bedachung der Kapelle abgebrochen und zum Zweck einer Bastion von der holländischen Besatzung mit Erde ausgefüllt. Danach nahm sich Joseph Clemens der Kapelle an und stellte sie in ihrer heutigen Beschaffenheit für den Michaelsorden her. Gleichzeitig erbaute er in dem Winkel zwischen Kapelle und Burgmauer eine Eremitage für zwei Eremiten nach der Regel des h. Antonius von Padua.

Ältere führten die Aufsicht über die Kapelle und besorgten die Bedienung der fungirenden Geistlichen.

Der letzte Eremit starb im Jahre 1800.

Was nun das Alter der Kapelle anlangt, so scheint aus dem Gesagten hervorzugehen, daß auch vor der Erneuerung durch Joseph Clemens eine Kapelle vorhanden war. Die hergebrachte Verehrung des h. Michael scheint diese Annahme vorzüglich zu begünstigen, mag nun das Werk des Kurfürsten als Restauration oder als Neubau angesehen werden.

Erzbischof Joseph Clemens Herzog von Baiern hatte im Jahre 1693 am 8. Mai, dem Tage der Erscheinung des h. Erzengels Michael in der Schloßkapelle zu Josephsburg bei München, die Erzbruderschaft zum h. Michael errichtet und für das Erzbisthum Köln die Franziskanerkirche zu Bonn als Oratorium bestimmt¹⁾. Mit dieser Bruderschaft verband derselbe den Ritterorden zum h. Erzengel Michael und wählte als Sitz des Ordens die (ehemalige) Schloßkapelle zu Godesberg²⁾. Der Kurfürst behielt sich selbst das Großmeisterthum des Ordens vor und bestimmte in dem ersten Ordenskapitel vom 4. 1721, seinem Vetter Herzog Clemens August von Baiern als seinen Nachfolger. Nach dessen Tode sollte jedesmal ein Herzog von Baiern als Großmeister gewählt werden.

Im September Sonntags zur Quatemberzeit, wurde nach den Statuten der Bruderschaft eine große Prozession aus der Bonner Franziskanerkirche nach der kurfürstlichen Hofkapelle auf dem Godesberg

¹⁾ Annalen d. h. B. XXVIII, S. 166.

²⁾ l. c. S. 182.

zur Feier des Jahrgedächtnisses ihrer Einweihung gehalten, so wie auch vier kleinere Prozessionen an den Mittwochen nach den Festen des h. Gabriel, Michaels Erscheinung, der hh. Schutzengel und nach dem Weihetage der Kirche zum h. Michael.

Ueber dem Hochaltare der Kapelle befinden sich die symbolischen Figuren der vier Tugenden Pietas (Frömmigkeit), Fidelitas (Treue), Fortitudo (Tapferkeit), Perseverantia (Standhaftigkeit).

Die Anfangsbuchstaben dieser Tugenden sind dem Ordenskreuz¹⁾ entnommen, auf dessen Balken sie in folgender Ordnung dargestellt sind:

P.
F. F.
P.

Der Seitenaltar auf der Evangelienseite enthält als Gemälde den englischen Gruß, der andere: den Erzengel Raphael als Begleiter des jungen Tobias²⁾.

Die St. Marcuskapelle.

Die St. Marcuskapelle, deren erste Gründung sich in das Dunkel früherer Jahrhunderte verliert, war vormalig von dem Bonner Cassiusstift abhängig. Die Stifftsherrn von Bonn nennen sie in ihrer Kapitelsitzung vom 6. September 1780 „unsere Kapelle“ und bewilligen zwei Kronenthaler zur Renovirung derselben.

Im Jahre 1731 errichteten³⁾ Johann Marcus Schönhoven und dessen Schwester Sibylla mit Genehmigung des Generalvicars Andreas von Francken-Sierstorff vom 22. Januar genannten Jahres an dieser Kapelle ein Beneficium zur Beförderung des Gottesdienstes, zur Vergebung der Sünden, zur Erlangung des Schutzes der h. jungfräulichen Mutter Maria, des Stiffters Namenspatronen, des h. Apostels Johannes und des h. Evangelisten Marcus, unter folgenden Bestimmungen:

1. An allen Sonn- und Festtagen von Ostern bis zum Feste des h. Michael (29. September) soll um 7 Uhr, von da ab um 8 Uhr die h. Messe für die Stifter applicirt werden.

2. Zu Besung der Messen wird Karl Kaspar Crevelt ernannt,

¹⁾ Das Ordenszeichen war ein goldenes in Azurblau emaillirtes Kreuz mit dem Bilde des h. Erzengels Michael, wie er mit der Rechten einen Blitzstrahl nach dem sich zu seinen Füßen windenden Drachen schleudert, in der Linken den Schild haltend mit der Devise: Quis ut Deus, l. c. ²⁾ Dick S. 24.

³⁾ Abschrift der Originalurkunde in einem Stiftungs-Register des Bonner Cassiusstifts, im Archiv der Münsterkirche S. 161 ff.

der noch nicht Priester ist, sich aber binnen Jahresfrist für die Priesterweihe qualificiren soll.

3. Von der Zeit an, wo die erste Messe gelesen wird, soll der Genannte oder dessen Nachfolger 60 Reichsthaler (jährlich) erhalten.

4. Nach dem Ableben der Stifter soll der Beneficiat die Revenüen eines Kapitals von 2000 Rthlr. beziehen, wofür das adelige Gut zu Roisdorf, früheres Eigenthum der von Wolff, jetzt des Freiherrn von Walbott zu Bornheim, zu Hypothek steht, sowie die Hälfte der Zinsen von 1000 Rthlr., womit das Haus des Goldschmieds Udesheim auf dem Markt zu Bonn belastet ist.

5. Der g. Crevelt soll die Frühmesse an Sonn- und Festtagen (in der Kapelle) selbst halten und in derselben über die vorzüglichsten Glaubenslehren katechisiren. Auch soll er im Nothfalle die Sterbenden mit den heiligen Sakramenten versehen und deshalb Tag und Nacht in Godesberg residiren. Die Wohnung hat er auf eigene Kosten zu beschaffen.

6. Falls die Gemeinde sich bereit findet, zu der Wohnung einen Bauplatz sammt Bruchsteinen, Holz, Stroh, Kalk zu liefern, werden die Stifter Arbeitslohn und Kalk zur Hälfte übernehmen, die andere Hälfte der Crevelt oder dessen Nachfolger.

7. Wenn der Vorgeschlagene bei Lebzeiten der Stifter die Befähigung zu der Weihe und der Seelsorge nicht erlangt, so behalten sich dieselben vor, einen Andern zu ernennen, sollte aber ihr Tod so rasch eintreten, daß wegen Kürze der Zeit die Qualification nicht zu ermöglichen wäre, so soll der Ordinarius ihm einen Termin dazu stellen, oder eventuell einen Befähigten ernennen.

8. Betrifft die Sicherstellung der Stiftungsgelder für den Ordinationstitel und der bezüglichen Urkunden.

9. Die Stifter reserviren sich als Laienpatrone das Vorschlagsrecht (jus praesentandi), nach ihrem Tode geht dasselbe an den Enkel und das Pathenkind des Stifters Johannes Marcus Enhaven, und von diesem an dessen ältesten männlichen Nachkommen über

10. Bei Ablage eines Kapitals haben die Patrone mit dem Frühmesser für möglichst sichere Anlage zu sorgen.

11. Zur ewigen Beglaubigung und Erhaltung dieser Stiftung soll vorstehende Original-Urkunde mit der Genehmigung des Ordinarius nach dem Tode der Stifter dem Patron übergeben, eine von drei Abschriften dem zeitigen Frühmesser, die zweite der Gemeinde Godesberg zur Aufbewahrung in der Gerichtskiste, die dritte dem Kirchenarchiv einverleibt werden.

12. Zum Zeugniß der Wahrheit habe ich diese Stiftungsurkunde durch eigenhändige Unterschrift nebst beigefügtem Siegel bestätigt und bekräftigt.

Bonn, den 12. Januar 1731.

Johannes Marcus Schönhoven mp.

L. S.

Nach näherer Bestimmung des erzbischöflichen Generalvicars Jven vom 2. September 1841 betrug der Stiftungsfonds des Beneficiums 316 Thaler 13 Silbergroschen 9 Pfennige¹⁾.

Von Beneficiaten wird nach Karl Kaspar Crevelt nur noch Einer, Herr Müller um das Jahr 1780 namentlich aufgeführt. Nach Errichtung der Pfarrstelle hat kein Frühmesser mehr dauernd die Stelle versehen. 37 Psemmessen der Schönhoven'schen Stiftung hatte seit der Reduktion von 1841 der Pfarrer zu einem Stipendium von 12 Silbergroschen zu lesen oder lesen zu lassen.

Die Marcuskapelle wurde indessen bis zur Erbauung der neuen Pfarrkirche als Oratorium benutzt und wegen ihrer bequemen Lage mitten im Dorf zur Feier der h. Messe an Wochentagen und zur Spendung der Taufe, Copulation u. s. w. der Michaelskirche auf der Höhe vorgezogen. Am Feste der Beschneidung, 1. Januar 1861, wo der Weg nach dem Godesberg wegen hohen Schneefalls nicht zu passieren war, mußte sogar der gesammte Gottesdienst in der kleinen Marcuskapelle gehalten werden.

Das alte Gebäude, wahrscheinlich in romanischem Baustyl aufgeführt, scheint nicht ohne Kunstwerth gewesen zu sein, da der Kronprinz, nachmaliger König Friedrich Wilhelm IV. bei seinem Besuche zu Godesberg, im J. 1817, den Wunsch aussprach, die uralte ehrwürdige St. Marcuskapelle möge als Baudenkmal erhalten werden.

Wenn auch dieser königliche Wunsch im eigentlichen Sinne nicht erfüllt worden ist, so ist nach Abbruch der alten Kapelle der beste Ersatz durch eine schöne neue Kapelle im alten romanischen Style entstanden, welche in jeder Beziehung ihren Erbauern alle Ehre macht und neben der Kapelle ein von frommen Krankenschwestern geleitetes Hospiz, das Heil und Segen spendende St. Marcusstift.

¹⁾ Sonach war ein Theil des Stiftungsfonds verloren, seit 1841 stieg derselbe bis 1856 auf 451 Thlr., wozu noch 12 Thlr., 21 Sgr., 4 Pfg. Zinsen kamen. Im Jahre 1857 waren es im Ganzen 487 Thlr.; die Zinsen dieses Kapitals werden, zufolge Bestimmung des Erz. b. G. v. vom 2. Sept. 1858, nach Abzug von 10% für die Kirche, für Messen (Frühmessen) verwendet. (Kirchenb. nach Minark).

Zur Gründung dieser Anstalt wußte Pastor Minarz hochherzige Wohlthäter zu begeistern. Den ersten Grund dazu legte Herr Anton Brochfitter durch testamentarisches Vermächtniß von 36000 Mark zur Herstellung der Kapelle und Errichtung eines Krankenhauses neben derselben. Diese Schenkung wurde vermehrt durch eine Leibrente der seligen Wittve Hartung von 20000 Mark. Endlich schenkte der verstorbene Christian Scheben sein anliegendes elterliches Haus.

Am 15. Mai 1890 nahm Definitor Faust aus Plittersdorf die Einsegnung des Grundsteines zu der neuen Kapelle und dem Krankenhaus vor und Herr Pfarrer Dr. Winter hielt bei der Feier eine Ansprache, die er mit folgenden Worten einleitete:

„So sind wir denn heute in der glücklichen Lage, den Grundstein zu einem Hause legen zu können, in dem unsere Kranken und Schwachen Genesung und Stärkung und unsere Krankenschwestern ein neues Heim finden sollen. Es freut mich herzlich für die Krankenschwestern, daß sie endlich das sichere wohlverdiente Obdach gefunden haben. Fast 25 Jahre arbeiten sie unermüdllich in unserer Gemeinde, wahre „Engel der Barmherzigkeit“. An ihrer Pforte erhält der Arme, soweit die Mittel es gestatten, eine milde Gabe und Labung. Sie opfern ihre Jugend, Gesundheit und Leben im Dienste der Kranken in der düstern Stube der Armen, wie in den lichten Räumen der Wohlhabenden bei Tag und bei Nacht“

Bei Gelegenheit der Firmung, welche Herr Weihbischof Dr. Fischer am 18. Juli 1891 an 400 Firmlinge aus Godesberg und Muffendorf erteilte, fand die feierliche Einweihung des Marcus-Hospitals nebst der Kapelle statt.

Die am 2. November in Anwesenheit des Landesbauinspektors Ittenbach und des Kreisbaumeisters Wagener erfolgte Abnahme der Gebäude war in jeder Beziehung befriedigend. Die Ausführung des Baues wurde als durchaus solide erklärt.

Die Armen Dienstmägde Jesu Christi aus dem Mutterhause zu Dernbach konnten nunmehr das lang entbehrte geräumige Hospital beziehen¹⁾.

¹⁾ Das Curatorium des Marcusstifts erließ im Jahre 1892 in der Reichszeitung folgende Bekanntmachung: „Den Bewohnern von Godesberg und Umgegend diene zur Kenntniß, daß das St. Marcusstift zur Aufnahme und Pflege von Kranken jeder Confession nunmehr eröffnet ist. Pflege und Bedienung übernehmen die mehr als 30 Jahre hier im Krankenhause thätigen Dienstmägde Christi. Die Wahl des Arztes ist jedem Kranken freigestellt. Abonnements für Diensthöten zu 6 Mark nimmt die Oberin des Marcusstifts entgegen.“

Das Handbuch der Erzdiözese enthält folgende Personalien:

Seit 1865: Theophista Kruse (1872) Vorsteherin und
3 Schwestern.

Violata Brenner (1888), 3 Schwestern.

" (1892), 7 "

Aus der vermehrten Zahl der Schwestern von drei auf sieben, ergibt sich die durch das neue Hospital erwiesene Wohlthat, welche einer größeren Zahl von Kranken und Nothleidenden zu Gute kommt.

„Der Herr segne dieses Haus
Und die da gehen ein und aus.“

Schweinheim.

Schweinheim mit einer Kapelle des h. Sebastianus ist ein ziemlich lang gestrecktes kleines Dorf mit etwa 250 katholischen Einwohnern, südwestlich von Godesberg. Der Pfarrkirche gegenüber führt der Weg dorthin ansteigend an dem neuen Theil des Kirchhofs und höher rechts an der alten Burgkapelle vorbei, von da sich links wendend in sanfter Steigung. Ein mäßig starker Fußgänger macht den Weg von Godesberg nach Schweinheim in 15 Minuten. Die Fortsetzung des an Schweinheim vorbeiführenden geraden Weges hat die Richtung nach der Amalienhöhe, einem vielgerühmten Punkte mit schöner Aussicht.

Nach dem Weisthum des Hofrechts der Abtei Siegburg zu Muffendorf hatten die Schweinheimer das Recht, ihre Kühe in den Kottenforst zu treiben und dafür auch die Pflicht, den Geschworenen des abteilichen Frohnhofs den Viehweg für ihre Schweinetrift zu räumen und rein zu halten¹⁾. Hieraus mag der Name des Ortes seine Erklärung finden.

Die Kapelle des h. Sebastianus ist wahrscheinlich zu der Zeit entstanden, als die Pest in hiesiger Gegend grassirte und überall zahlreiche Opfer forderte. Hierauf deutet eine Inschrift über dem Eingang der Kapelle: „Bis hierher ging die Pest im Jahre 1666“. Daher datirt denn auch wohl ganz besonders die bis auf den heutigen Tag erhaltene Verehrung des h. Sebastianus als Schutzpatron gegen an-

Die (sechs) Schwestern halten Klein-Kinder-Bewahrschule. Acht Kinder haben Wohnung im Kloster (Anzeige aus dem Jahre 1894).

In der Kapelle wird das Santtissimum aufbewahrt. Der Kaplan liest zweimal wöchentlich die h. Messe in derselben, zuweilen ein Privatgeistlicher.

¹⁾ Vgl. Nr. 7 des Weisthums unter Muffendorf.

steckende Krankheiten und die mit dem Feste des Heiligen am 20. Januar verbundene kirchliche Feier. An diesem Tage wird die Statue des h. Sebastianus aus der Kapelle in feierlicher Prozession in die Pfarrkirche übertragen und am folgenden Tage daseibst das h. Meßopfer dargebracht. Am folgenden Sonntag wird das Bild mit geistlicher Begleitung wieder in die Kapelle zurückgebracht. Einmal im Jahre wird in derselben die h. Messe celebrirt und vom Tage nach Allerheiligen bis Charfreitag eine Rosenkranzandacht gehalten. Der Vorbeter bei derselben erhält jährlich 30 Mark aus der Stiftung Brochfitter. Die sämtlichen Kosten für die Unterhaltung der Kapelle, für die Sebastianusfeier und die jährliche Messe werden durch Sammelgelber bestritten. Die Schweinheimer sorgen um so lieber für Abhaltung der Kollekte, weil die Feier zugleich mit ihrer Kirmes verbunden ist.

Kloster Marienforst.

Etwa $1\frac{1}{2}$ Kilometer von Godesberg aufwärts gelangt man durch die Promenaden- und Brunnenstraße, dem Godesberger Bach entlang auf anmuthigem Pfade nach dem Rittergut Marienforst. Ausgedehnte Ringmauern umfassen den Raum, wo ehemals ein Kloster der Prämonstratenserinnen nach der Regel des h. Augustinus und nach dessen Verfall (im 15. Jahrhundert) ein Kloster des St. Virgittenordens gegründet wurde. Der Name Marienforst bezeichnet den Titel Kloster der h. Maria im Kottenforst, früher einfach im Forst (in foresto) genannt.

Die Zeit der ersten Gründung entzieht sich dem Auge des Forschers. Die erste urkundliche Erwähnung des Klosters der Augustinerinnen hat Erzbischof Konrad hinterlassen, datirt aus dem Jahre 1249.

Damals befanden sich die Meisterin und der Convent an „der Kirche zur h. Maria im Kottenforst bei Godesberg“ im Besiz von Gütern zu Billip, Flerzheim, Muffendorf, Lannesdorf, Rüngsdorf, Plittersdorf, Godesberg, Palmersheim.

Die Erzbischöfe von Köln schenkten dem Kloster ihr besonderes Wohlwollen, nahmen die Ordensschwestern in ihren väterlichen Schutz und beschenkten sie mit Privilegien.

Am 2. März 1249 befreit Erzbischof Konrad Meisterin und Convent des Marienklosters von jeder Steuer und Bede, auf welche er von ihren Gütern zu Billip, Flerzheim und anderwärts Anspruch

machen könne¹⁾. Am Tage nach Martini desselben Jahres bestätigt derselbe ihnen den Besitz eines Zehnten (auf dem Schnurberg), welchen sein lieber Verwandter, Probst Gottfried zu Bonn, dem Kloster geschenkt habe²⁾.

In den häufigen Kriegswirren war das in der Nähe des Godesberger Kastells gelegene Kloster vielen Belästigungen und Plünderungen ausgesetzt. Darum verlegten die Nonnen ihren Convent in das höher am Bache befindliche Wattendorf, an die Stelle, wo jetzt die zur Gemeinde Muffendorf gehörige Mühle liegt. In einer aus Wattendorf datirten Urkunde aus d. J. 1281, 5. Juni, verkaufen die Meisterin und Klostergenossenschaft zu Wattendorf, wegen drückender Schulden, dem deutschen Ordenshaus zu Muffendorf eine Weinrente zu Vannesdorf und einen Geldzins von 20 Denare mit betreffender Allodialberechtigung; ferner verkaufen dieselben der Ordenscommende zu Muffendorf den Zins von einer Ohm Wein und 8 Denaren, und eine zweite Rente von einer Ohm Wein im „Volkold“ zu Muffendorf. 1284, den 27. Februar, verkaufen Priorin (nicht mehr Meisterin) und der Convent des Klosters im Kottenforst mit Genehmigung des Decans der Alhgauer Christianität Anselms, ihres vom Erzbischof gesetzten Vorstehers in weltlichen Dingen, dem Comthur des Deutschordens zu Muffendorf zwei Ackerparzellen zwischen Godesberg und Muffendorf für fünf Brabender Mark³⁾.

Am 12. Juli 1287 verkaufen dieselben ihren Hof zu Palmersheim mit 90 Morgen Land dem Mariagradustift in Köln für 31 Mark kölnisch, um ihre Schuld bei Juden und anderen Gläubigern zahlen zu können⁴⁾.

Man sieht, daß der Vermögensstand des Klosters im Sinken war. Ob ein Verschulden der Nonnen dabei zu Grunde lag, ist nicht zu sagen. Herr Hennes glaubt dieselben von einer derartigen Anklage freisprechen zu müssen. Dafür läßt sich anführen, daß das Wohlwollen der Erzbischöfe gegen die Klostergemeinde nach wie vor bestehen blieb und die alten Privilegien, die Freiheit von Steuer und Bede, von den Erzbischöfen Wichbold, 26. März 1298, Heinrich II., 12. Juli 1331, neuerdings bestätigt wurde⁵⁾.

1) Annalen d. h. B. XXXII, S. 72. Der Nachfolger Konrads bestätigt diese Befreiung im Juli 1263.

2) l. c. XXXV, S. 33; Crompton, Annalen 3, S. 961.

3) Annalen XXXII, S. 76.

4) Sac. II, Nr. 829, S. 492.

5) Annalen l. c. passim.

Heinrich II. von Birneburg spendet sogar den Schwestern in der bezüglichlichen Urkunde ein ehrenvolles Lob wegen der Reinheit ihrer Sitten und der Ausübung christlicher Tugendwerke, wie folgt:

„Obwohl wir allen unsern Unterthanen Beweise von Gunst und Freigebigkeit zu geben wünschen, so sind wir doch besonders gnädig und huldvoll gegen diejenigen gesinnt, welche Gott dem Herrn die jungfräuliche Keuschheit aus freiem Willen geweiht haben, Tag und Nacht für unser und unserer Vorfahren Heil, für den Frieden und die Ruhe unserer Kirche in ihren andächtigen Gebeten, mit Fasten und Nachtwachen den Allerhöchsten anflehen. Wir glauben daher, der Meisterin und dem gesammten Convent des Klosters im Kottenforst, denen wir wegen der Reinheit des Wandels und der Frömmigkeit zugethan sind, die Gnade erweisen zu sollen, daß wir alle Güter des Klosters, wo auch immer sie liegen mögen, in Wein, Getreide, Mühlen bestehend, von jeder Auflage an Zoll, Steuer und Bede befreien. Wir befehlen unserm Schultheiß, Vogt und Zöllnern in Bonn, wie in Godesberg, allen unsern Vögten und Zöllnern, insgesammt und insbesondere, von den Gütern des genannten Klosters weder Steuer noch Bede zu nehmen noch zu fordern und die Meisterin und den Convent desselben in dieser unserer Vergünstigung zu schützen, wofern sie den Zorn Gottes und unsere Ungnade vermeiden wollen¹⁾.“

Die Zeiten ändern sich und mit den Zeiten die Menschen, und Menschen bleiben sie auch in der Abgeschiedenheit von der bösen Welt, in der einsamen Klosterzelle. Es waren kaum hundert Jahre vergangen seit der Zeit, wo Erzbischof Heinrich den Nonnen im Kottenforst wegen ihres musterhaften Wandels das höchste Lob spendete als ein anderer Kölner Kirchenfürst, Dietrich von Mörs (1414—1463), einen andern Ton anschlug und über Mangel an Zucht und Ordnung bittere Klage führte, was ihn auch veranlaßte, die Genossenschaft der Augustinerinnen aufzulösen und aus dem kürzlich erstandenen Virgittenorden, dessen Mutterhaus zu Mariakron in der Diözese Schwerin sich befand, Nonnen an die Stelle der ausgeschiedenen zu berufen, um den alten Geist neu zu beleben.

Eine Urkunde des Erzbischofs Dietrich vom 12. Juni 1450 enthält die Motive zu dieser neuen Einrichtung:

„Das Kloster im Kottenforst, nach St. Augustins Regel gestiftet, welches einen schönen Anfang und Fortgang gehabt, ist, wie wir mit Schmerz aussprechen müssen, seit einigen Jahren in Verfall und Un-

¹⁾ Den lateinischen Abdruck der Urkunde s. Annalen XXXII, S. 78, Note.

ordnung gerathen und nahe daran, sich gänzlich aufzulösen. Die gegenwärtig dort lebenden Nonnen wollen sich nicht an Klausur und regelmäßiges Leben binden.“ „Deshalb habe ich beschlossen, sie nach ihrer Wahl an andere passende klösterliche Orte zu versetzen und ihr Kloster mit allem Zubehör, Eigenthum, Rechten und Einkünften an Ordenspersonen beiderlei Geschlechts¹⁾ übergeben, die auch nach St. Augustin's Regel aber den Anordnungen der h. Birgitta gemäß in steter Klausur dem Herrn dienen. Es soll in Zukunft Marienforst heißen; die Bewohner und Bewohnerinnen sollen von allen Lasten, Steuern, Diensten, gänzlich frei sein. Wir wollen sie auch schützen gegen Anfeindungen und Belästigungen sowohl der Nonnen, welche früher im Besiz des Klosters waren, als gegen die ihrer Eltern, Verwandten und Freunde. Dieses Kloster Marienforst übergeben wir bis zur vollständigen Einrichtung der Leitung der Abtissin Agnes Holthusen und des Jakob Ropperstorf, Generalbeichtvaters des Birgittenklosters Mariakron, oder ihren Stellvertretern.“

Schon im Jahre 1428 hatte Erzbischof Dietrich Schwestern des von der h. Birgitta gestifteten Ordens vom h. Erlöser in das Kloster Frauenthal bei Lechenich berufen. Diese siedelten nun auf dessen Anordnung von 1450 nach Marienforst über und verblieben im Besize der Güter von Frauenthal, als Zugabe zu dem noch erhaltenen Besizstande der Augustinerinnen. Die Erzbischöfliche Stiftung in Marienforst bestätigte Pabst Nikolaus V. in einem an den Dechanten des Andreasstifts in Köln gerichteten Breve vom 26. Januar 1451 wie folgt: „Es ist uns seitens des Erzbischofs Theoderich von Köln mitgetheilt worden, daß er, um den Gottesdienst in dem Kloster zu Kottenforst nicht eingehen zu lassen, die dortigen Nonnen, die sich in die Klausur nicht finden wollten, nach ihrer Wahl an andere Orte versetzt und das Kloster mit allen Besizungen und Rechten, dem von der h. Birgitta gestifteten Orden vom h. Erlöser, für Personen beiderlei Geschlechts übergeben hat. Da wir keine sichere Nachricht hierüber haben, so beauftragen wir dich, daß du bei den Ordensschwestern und sonst über die Stiftung und ihre Einrichtungen genaue Erkundigung einziehen und demgemäß die getroffenen Anordnungen billigen und bestätigen, auch etwaige Mängel beseitigen mögest. Wenn solches geschehen, so bestätigen wir auch den Generalbeichtvater Jakob Roppersdorf und die Abtissin Agnes Holthusen aus Mariakron in der Leitung des Klosters und alles dessen, was dazu gehört.

¹⁾ Nach Annalen XXXII, S. 80, in abgekürzter Form.

Die Regel des neuen Ordens, welche ſich der des h. Augustinus anſchloß, beſtand ihrem Hauptinhalte nach, in folgenden Vorſchriften:

„In einem Kloſter ſollen nicht mehr als ſechszig Schwestern ſein. Sie ſollen Priester haben, welche täglich Meſſe leſen und die Tagzeiten ſingen. Dieſe ſind von den Schwestern gänzlich getrennt und haben ihren eigenen Hof. Vom Hof aus ſollen ſie einen Eingang in die Kirche und das untere Chor haben. Das Chor der Schwestern iſt oben unter dem Gewölbe, ſo daß ſie die Feier der Geheimniſſe ſehen und das Officium der Mönche hören können. Die Zahl der Priester iſt dreizehn, dazu kommen 4 Diacone und 8 Laienbrüder, welche den Priestern die nöthigen Dienſte leiſten.

Die Priester ſollen nur dem Gottesdienſt, dem Studium und dem Gebet obliegen. Sie ſind verpflichtet, an allen Sonntagen das Evangelium in der Landeſſprache zu erklären. Alle Mitglieder halten ſtrenge Faſten, ſchlafen auf hartem Lager, tragen demüthiges Gewand und an demſelben ein Sinnbild des Leidens Chriſti, die Priester auf der linken Seite ihrer Mäntel ein rothes Kreuz; die Diaconen einen weißen Ring, die Brüder ein weißes Kreuz; die Schwestern über dem Schleier eine Krone von weißem Leinen.

Die Schwestern ſingen täglich die Tagzeiten der h. Jungfrau, die Brüder das große Officium. Jeden Tag werden zwei Conventsämter gehalten. Die Brüder beginnen Matutin und Laudes morgens ſehr früh, nach ihnen die Schwestern.

Brüder und Schwestern ſind zu Bußwerken und Stillschweigen verpflichtet. Im Kloſter war eine Grube, als offenes Grab, wohin die Schwestern täglich nach der Terz gehen ſollen.

Die Abtiſſin wird mit Genehmigung des Biſchofs vom Convent gewählt. Sie wählt nach Uebereinkunft mit den Brüdern und Schwestern einen gemeinſamen Beichtvater, den der Biſchof beſtätigt. Ihm ſollen Priester und Brüder in allen Stücken gehorſam ſein, wie die Schwestern der Abtiſſin.

Der Biſchof iſt Viſitator und Richter in allen die Schwestern und Brüder betreffenden Fällen.“

Nachdem das Kloſter eingerichtet und die nöthigen Anordnungen getroffen waren, kehrte die Abtiſſin Agnes Holthufen nach Mariakron zurück. Jakob Koppersdorf blieb als erſter Prior in Marienforſt. Er ſtarb im Jahre 1456. Sein Nachfolger war Heinrich Greiffenclau von Volrath, ehemaliger Domdechant zu Mainz und Trier, ſeit 1455 Benediktiner an St. Pantaleon in Köln, der bald in den ſtrengen Virgittenorden zu Marienforſt eintrat.

Die Abtissinnen waren: 1. Helena Beyer, † 22. Februar 1452. 2. Beatrix von Schwanberg, † 16. Februar 1488. 3. Margaretha Bongart, † 28. Januar 1509. 4. Elisabeth Zwingenberg, † 17. Januar 1519. 5. Lucardis von Rees¹⁾, † 18. November 1527. 6. Elisabeth von der Roirth, † 18. März 1535. 7. Elisabeth von Hochsteden, † 20. Juni 1536. 8. Mechtildis von Hersel²⁾, † 17. Januar 1545. 9. Margareth Brumbaum, † 8. Mai 1567. 10. Helena Commerßen, † 18. November 1572. 11. Elisabeth von Broich, † 13. Juni 1583. 12. Ursula von Broich, † 23. Januar 1600. 13. Ursula Distelmeyer, † 27. October 1621. 14. Maria Elisabeth Heffels, † 8. September 1659. 15. Theresia von Wedich, † 1. April 1669. 16. Brigitta Salm, † 30. October 1685. 17. Maria Develich, † 12. Januar 1727. 18. Anna Margaretha Stol, † 25. April 1739. 19. Franziska Speck, † 24. April 1753. 20. M. Magdalena Develich, † 31. Januar 1758; 21. Maria Franziska Becker.

Im J. 1613 ward der Birgittenorden aus Marienforst auch im Sionskloster zu Köln eingeführt, nachdem eine vom Erzbischof Ferdinand angeordnete Visitation herausgestellt hatte, daß die dortigen Cistercienserinnen von der alten Klosterzucht abgewichen waren. Auf Antrag des Decans von St. Maria ad gradus zu Köln, Georg Baum, kam Johann Weyer, erzbischöflicher Commissar und Visitator zu Marienforst, nach Köln und nach gepflogener Berathung wurde beschlossen, daß derselbe einige Nonnen aus Marienforst in das Sionskloster überführen möchte, um die Leitung zu übernehmen. So kamen am 24. October 1613 die Abtissin Ursula Distelmeyer mit 4 Klosterschwestern, Ursula Dünnwald, Brigitta Nopalia, Elisabeth Horst und Ursula Terlan von Pennep in Köln an und wurden von den erzbischöflichen Commissarien in Sion eingeführt. Einige ehemalige Cistercienserinnen, welche sich der Leitung der Abtissin unterwarfen, schlossen sich den genannten Schwestern an, die übrigen wurden anderswo untergebracht.

1) 1525 verkauft das Birgittenkloster Marienforst dem Bürgermeister Arnold von Braunweiler und den übrigen Provisoren des h. Geist-Spitals in Köln 20 Gulden Rente. Annalen LVII, S. 254.

2) Mechtildis von Hersel, Abtiss des Klosters und Christian Beichtiger zu Marienforst einigen sich mit dem Stift St. Gereon in Köln über eine Curmuth in den Hof des Stifts Bachem einschlägig, dahin, daß das Kloster statt des seit herigen silbernen Pflugs die zwei erfallenen Kurmeden diesmal mit 2 Goldgulden bezahlen, und so oft ferner die empfangende Hand des Klosters mit Tod abgeht, soll die zu erlegende Curmuth zehn kurfürstliche Goldgulden betragen, im Nichtzahlungsfalle soll es dem Weisthum gemäß bei der üblichen Pferdscurmuth verbleiben. D. D. 1. Juni 1543, Urkunden St. Gereon, Nr. 658.

Noch in demselben Jahre kam P. Johann Balchen mit einem Laienbruder aus Marienforst, um die Einrichtung für die Brüder zu besorgen, deren Wohnungen von jenen der Schwestern durch eine Mauer getrennt wurden. Seitdem haben sich viele angesehenen Patricier aus Köln in dieses Kloster begeben, so die drei Gebrüder Theodor, Heinrich und Arnold von Herrestorf, welche in den Jahren 1666, 1668 und 1674 Profess ablegten, fünf Geschwister und eine Nichte von Schellen, von Imstenrad, von Kelden, Terlan von Lennep, von Plettenberg, von Wolfskeel, zum Pütz u. A.

Ursula Distelmeyer war, nachdem sie ihre Aufgabe im Kloster Sion als Ordnerin erfüllt hatte und Sibylla von Lennep aus Köln als Oberin eingesetzt worden war, bald nach Marienforst zurückgekehrt.

Nach Ausbruch des dreißig-jährigen Kriegs hatte sie mit den Schwestern schweres Leid zu tragen. Sie mußten das Kloster verlassen und flüchteten von Marienforst theils nach Köln, theils nach Ahrweiler.

Die Priorin, kurz vorher von Köln gekommen, starb zu Ahrweiler am 27. October 1621.

Im Jahre 1689, wurde das Kloster durch die französische Bejagung von Bonn geplündert¹⁾. Wiederholte Plünderungen und Verwüstungen in den anhaltenden Kriegswirren nöthigten das Kloster einige hundert Morgen Land zu verkaufen. In besseren Zeiten erholte es sich wieder. Durch gut geführte Wirthschaft gelang es sogar, durch neue Erwerbungen den Verlust früherer Jahre zu ersetzen und bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1802 einen gewissen Wohlstand zu bewahren.

Ueber den Personalbestand des Klosters finden sich folgende Angaben:

Im Jahre 1654 waren als Mitglieder beiderlei Geschlechts aus Marienforst in die Maria-Seelen-Hülfs-Bruderschaft an St. Martin in Bonn eingeschrieben 65

im Jahre 1672 . . 100 Personen²⁾.

Bei der Aufhebung ist die Zahl der Mitglieder nicht festzustellen. Bekannt sind aus dieser Zeit nur folgende Patres:

P. Hohenschurz, Prior, aus Kessenich, starb zu Godesberg.

P. Kerzmann, Procurator.

¹⁾ Antiquarius III, 12, S. 50.

²⁾ Später (wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts) war die Zahl der Schwestern auf 40, die der Brüder (und Priester?) auf 20 gesunken.

- P. Johann Mathias Schneider, wurde Pfarrer in Mehlem.
- P. Hambloch, zu Godesberg gestorben, in Rüngsdorf begraben.
- P. Schmitz, nahm seinen Aufenthalt zu Billip.
- P. Spenner, aus Bonn.
- P. Baum, war Astronom.
- P. Schulten.
- P. Giersberg.

Die Güter des Klosters wurden 1802 säcularisirt, theilweise von den Franzosen verkauft, der Marienforsterhof nach 1818 von der preussischen Domänenverwaltung mit 20 Morgen Weingarten, 320 Morgen Ackerland und 20 Morgen Wiesen.

Ueber die 1804 erfolgte Erhebung der Klosterkirche zur Cantonal-Pfarrkirche und ihre baldige Cassirung ist an geeigneter Stelle berichtet. Sie hatte das Schicksal unzähliger anderer Gotteshäuser: sie wurde zerstört. Die kirchlichen Geräthe, Altäre, überhaupt Alles was transportabel war, wurde als herrenloses Gut betrachtet und in alle Winde verschleppt. Das Beste an der Sache war, daß manche Gegenstände an dürftige Kirchen übergingen und so wenigstens einem würdigen Gebrauch und einer angemessenen Bestimmung erhalten blieben.

Nach Rüngsdorf kamen die beiden Seitenaltäre, eine rothe Messkapelle, vier Glasfenster; nach Lessenich brachte der Cantonalfarrer Dreesen die beste Monstranz, die besten Paramente, Altarleuchter, Beichtstühle; nach Godesberg kamen Altarleuchter von Messing, die Chorbücher, Platten für den Belag der Sakristei in der Michaelskirche; die Gßglocke in die Schweinheimer Kapelle. Die größte der drei Glocken nahm Lambert Nicolai aus Godesberg in Besitz und verkaufte sie an die Kirche zu Altenburg bei Altenahr. Nach der Chronik der Pfarrkirche ist der Verkäufer im Wahnsinn gestorben.

Die kostbare Orgel wurde dem Pfarrer von Rüngsdorf gratis angeboten, jedoch von demselben nicht angenommen, angeblich weil er keinen Organisten hatte. Für einen Kronenthaler kam sie in den Besitz der Kirche von Sinzig.